Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

44. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1911 **Berlin-Bremen, den 1. November.** **Nr. 44**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 15 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Menschen müssen kommen ... Von Leonhard Ragaz. — Der Pfahl im Fleisch. Von A. König. — Worauf ruht im letzten Grunde die Gewißheit von der Wahrheit unseres Glaubens? I. Von Pfarrer Günther-Kristiania. — Das moderne Judentum. I. Von Paul Fiebig. — Verstehen heißt Verzeihen. Von Fischer. — Minderheiten. Von Saxo. — Anzeigen.

Menschen müssen kommen, die es wagen, für Ziele zu arbeiten, die nicht schon heute oder morgen verwirklicht werden können, die weiter schauen über den Tag mit seinen Gegensätzen hinaus, die in die Tiefe graben und in die Höhe weisen, mögen sie zunächst noch von wenigen verstanden werden, vielleicht nicht einmal von denen, für die sie ihr Herzblut einsetzen. Sie müssen für die anderen auskosten alle Schmerzen des Suchens und des Gehens auf neuen Wegen, nachher kommen dann die andern und gehen mit.

Leonhard Ragaz.

Der Pfahl im Fleisch.

2. Cor. 12, 7—10.

Der Apostel schreibt: „Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarungen überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satanas Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe." Er deutet mit diesen zunächst etwas dunkel und geheimnisvoll klingenden Worten ein körperliches Leiden an, das ihn bei seinem Berufe, der ihn viel auf Reisen führte und manche Strapazen und Mühen mit sich brachte, viel zu schaffen machte. Dieser „Pfahl im Fleisch" fehlt ja in keinem Menschenleben. Vollkommenes Glück ist nirgends hienieden zu finden, es wohnt weder in der Könige Häusern noch in armen Hütten. Frau Sorge kehrt nicht nur ein bei kleinen Leuten, sondern steigt auch hinauf die Stufen der Throne. Denken wir an das tausendfältige Übel auf der Welt, an das ganze Heer von Seuchen und Krankheiten, an die zahllosen Unfälle und Heimsuchungen, so kann man wohl sagen: Die ganze Menschheit seufzt unter dem Pfahl, der ihr ins Fleisch gegeben ward.

Nun haben ja die Menschen den Kampf gegen die mancherlei Übel kraftvoll aufgenommen, ja wir dürfen bekennen: Gerade aus der Not und dem Übel wird der Fortschritt geboren. Das Übel zwingt den Menschen, darüber nachzusinnen, wie er sich desselben erwehre, Geist und Hände werden mobil gemacht, Wissenschaft und praktisches Handeln schließen Bündnisse, immer neue Entdeckungen und Erfindungen werden für das Leben, für die Besserung menschlicher Verhältnisse fruchtbar verwertet. Auch entbindet die Not des Lebens die Kräfte der Nächstenliebe und zwingt die Menschen zum Zusammenschluß, daß sie sich gegenseitig helfen und fördern in aller Leibes- und Seelennot. So gehen denn auch von dem Übel, „dem Pfahl im Fleisch, dem Satanas Engel, der die Menschheit mit Fäusten schlägt", segensreiche Wirkungen aus. Diese harten eisernen Fäuste bringen das Vorwärts auf allen Gebieten, sie bringen Leben und Bewegung hinein in die Menschheit, die sonst leicht zu einer trägen weichlichen Masse würde. Es gilt auch hier das Wort, das wir über die Entwickelungsgeschichte des Menschengeschlechtes setzen können: „Durch Nacht zum Licht."

Aber wie tapfer auch die Menschheit den von Gott gewollten Kampf gegen das Übel aufnimmt, wie sehr auch Wissenschaft und ärztliche Kunst, technisches Können, sozialer Eifer und christliche Liebe miteinander wetteifern in diesem Kampf, eine vollkommene Welt, eine Welt ohne Übel, Krankheit, Not und Tod wird darum doch nimmer werden. Der Zustand, daß es sich erfüllen soll: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein", wird hier nie eintreten, ihn erhofft der Christ in einer höheren Welt, wo das ewige Gotteslicht die erlöste Seele grüßt. So lange wir hienieden sind, wird es auch Mühselige und Beladene, Kranke und Vergrämte, Bekümmerte und Traurige geben und keinem wird das Kreuz ganz fehlen.

Auf daß sich die Menschheit nicht ihrer hohen Kultur, ihres Wissens und Könnens, ihres Geistes und ihrer Kraft überhebe, daß sie bewußt bleibe ihrer Ohnmacht gegenüber dem Schöpfer, daß sie nicht untergehe im Irdischen, nicht ertrinke in der Lust der Welt, nicht innerlich versande und verödе im äußeren Wohlleben, wird der Pfahl im Fleische bleiben.

„Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Wer nie die kummervollen Nächte
Auf seinem Bette weinend saß,
Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte."

Nicht nur die äußere Kultur, sondern auch die innere Kultur der Seele, die Religion, der Glaube, die Frömmigkeit wird unter Schmerzen geboren. So erscheint auch im Leiden verhüllt der Segen und die Gnade Gottes. Ein Übel aber wollen wir nicht vergessen, von welchem der Dichter in Übereinstimmung mit der heiligen Schrift sagt: „Der Übel Größtes aber ist die Schuld." Sie ist ein

Pfahl in der Seele, auch ein Satanas Engel, der uns mit Fäusten schlägt. Wer hat sie noch nicht gefühlt, die Faustschläge des bösen Gewissens! Die Schuld aber, das böse Gewissen ist die Folge der Sünde, deren Fluch es ist, daß sie fortzeugend Böses, immer neue Übel muß gebären. Wer also gegen das Übel kämpfen will, der vergesse nicht, sich zu beteiligen an dem heiligen Krieg, an dem Kreuzzug gegen die Sünde, zu dem uns der Geist des Christentums aufruft. Wären die Menschen gesinnt, wie Jesus Christus auch war, wieviel Übel würden schwinden, wieviel Not und Elend bald beseitigt sein. Wie leidet der Mensch oft unter den Menschen, wie sind die Menschen sich oft gegenseitig Satanas Engel, die sich mit Fäusten schlagen, nicht Freund und Helfer, sondern Tyrann und Peiniger. Alles blendende Licht und alle Flammenkerzen moderner Kultur können nicht über diesen dunkeln Schatten hinwegtäuschen.

In Heers „Wetterwart" findet sich folgende ergreifende Stelle: „Ich grüße euch, ihr Pfadsucher der Vorzeit, deren Namen verklungen sind. Ihr Menschen der Gegenwart aber! Spinnt an dem lichten Faden der Verschollenen fort, entdeckt, erfindet! Betrügt euch indessen nicht! Wohl lauscht ihr der Gehirnzelle ihr feinstes Leben ab, wohl zerlegt ihr die fernsten Sonnen in ihre Elemente und seid Gefäße, die von Wissen überfließen. Wie steht es aber um die Vermehrung des edleren Lebensgehaltes, um das innere zartere Glück der Seelen? Fast wie Diogenes muß man es mit der Laterne suchen. Und was findet man? In Hütten und Palästen die große Lebensangst. In euren stolzen Städten stets noch mißhandelte, um ihre Jugend betrogene Kinder, verkaufte Mädchen und Frauen, die Feilheit der Seelen, den Sieg des Geldes, der Gewalt und der Gewissenlosigkeit. Wider euch zeugt die Magd, die Erbarmen mit dem Wurm hat und ihr Neugeborenes erwürgt hat. Wider euch zeugen die Frauen, die mit faulenden Brüsten in den Spitälern siechen. Wider euch zeugen die Irrenhäuser und Gefängnisse, die ihr stets größer bauen müßt. Der Verbrecher klagt in seiner Zelle: „Warum ist mir in der bösen Stunde kein Bruder genaht?" Der Wahnsinnige knirscht: „Ein Weib, zwei blühende Kinder, ein Freund! Der Freund ruinierte mein Vermögen und verführte mein Weib." Es schreit der Mensch wider den Menschen und die Kreatur klagt zu Gott. Ich habe es starrenden Blutes gesehen, wie das jammernde Zicklein von der Mutterbrust gerissen und lebendigen Leibes geschunden wurde, damit die Damen aus der Haut des gemarterten Tieres um so feinere Handschuh trügen. Ich fragte damals bang: „Gibt es einen Gott?" und lag in Zweifeln. Aus meinem Leben erst wieder hab' ich die Kraft des Schicksalsmächtigen erkannt. Hinab in die rohen Bilder aber gelüstet's mich nicht mehr; stiege ich nieder, müßte ich herzensgewaltig in die Menschheit rufen: „Etwas mehr Verständnis für das Bedürfen des Nächsten, für seinen Drang nach Sonne, für sein verschwiegenes Leid! Unter den Menschen mehr herzliches Gönnen! Selbst gegen die Tiere!" Das wäre eine lichtere Krone der Kultur, als wenn ihr euch den Nordpol und den Südpol zu Trophäen eures Geistes erobert. Heilig sei euch, was atmet und lebt! Eine andere Ehre gibt es nicht für ein künftiges Geschlecht. Es ist wie eine Prophetenstimme, die ausklingt in die Mahnung: „Laßt uns forschen und suchen unser Wesen und uns zum Herrn bekehren." Wo man die Gnade Gottes eingehen läßt in sein Herz und Jesus Christus hineinruft in die Seelen, da werden die Dämonen fliehen und Engel Gottes werden hernieder kommen und den Menschen dienen und helfen; ihr Dasein und Zusammenleben lichter, freundlicher, menschenwürdiger zu gestalten. Da werden auch himmlische Kräfte im Herzen lebendig werden zum Dulden, Tragen und Überwinden, und da, wo alle Gebete den Pfahl nicht weichen lassen, wird man die Stimme Gottes vernehmen: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig." Gerade in Not und Tod hat sich das Christentum als Lebensmacht geoffenbart. Eine ganze Wolke von Märtyrern und Blutzeugen erinnert uns daran, was die Kraft Christi aus schwachen Menschen gemacht, wie sind Kinder und Frauen zu Helden geworden, wie hat gerade das Geschlecht, das das „schwache" genannt zu werden pflegt, Taten selbstverleugnender Liebe vollbracht, wie hat sich die Gotteskraft des Evangeliums bewährt an den Krankenbetten und auf Sterbelagern, wieviele haben es gleich dem Apostel erfahren: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark." Gerade die Menschen, die demütig bekannten: „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren", sie erfuhren es auch „Wenn wir schwach sind, so sind wir stark", sie rissen den Himmel in ihre Seele und jubelten „Eine feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen". Möchte dieses Glaubens- und Bannerlied unserer evangelischen Kirche, dieses Hohelied von der Gnade Gottes, die den Schwachen stark macht, auch durch unsere Seele und unser Leben rauschen und dieses Rauschen stärker werden als alle Seufzer und Klagen.

A. König.

Worauf ruht im letzten Grunde die Gewißheit von der Wahrheit unseres Glaubens?

Beantwortet nach Professor W. Herrmann-Marburg
von Pfarrer Günther-Kristiania.

Der Kampf mit Arthur Drews um die Frage, ob Jesus überhaupt gelebt habe, hat in weiten Kreisen auch des christlichen Volkes eine gewisse Beunruhigung über die Festigkeit der historischen Fundamente unseres Glaubens zur Folge gehabt. Zwar kann man mit gutem wissenschaftlichen Gewissen sagen, daß die Angriffe von Drews jedes exakten Beweises entbehren. Aber gerade auf den Laien, der von der Wissenschaft hoch denkt, macht es doch einen gewissen Eindruck, daß hier Professoren gegen Professoren, Gelehrte gegen Gelehrte stehen. Wenn nun gar das Erscheinen eines zweiten, noch dickleibigeren Buches von Drews (Die Christusmythe, 2. Teil, eine Antwort an die Schriftgelehrten) zeigt, wie die ganze glänzende Kampagne der theologischen Geschichtsforscher ihn nicht hat überzeugen können, so wird in dem Laien der Eindruck verstärkt: Unser christlicher Glaube scheint doch nicht auf so unangreifbaren, sicher beweisbaren Grundlagen zu ruhen.

Ja noch mehr: Gefährlicher fast noch als die radikale, aber doch eben phantastische Leugnung der Existenz Jesu ist der von Drews und seinen Freunden des öfteren wiederholte Hinweis darauf, daß ja auch die theologische Fachwissenschaft d a r ü b e r jedenfalls zu keiner Übereinstimmung kommen könne, wer denn eigentlich Jesus war und was er wollte. Der Streit hierüber unter den wissenschaftlichen Theologen zeige deutlich, daß man etwas absolut Sicheres weder über Jesu Leben, noch über seine Worte, noch über seine Absichten wissen könne. Ich erinnere mich noch deutlich aus meiner Studentenzeit, was für einen niederschmetternden Eindruck auf mich diese Erkenntnis gemacht hat, daß eigentlich über alle, auch die wichtigsten Punkte des Wollens und Wirkens Jesu mehrere von einander abweichende, ja einander ausschließende Meinungen ernster und sachkundiger Gelehrter zu finden waren. Was ist denn dann noch sicher in den Fundamenten unseres Glaubens, so fragte ich mich recht bedrückt, denn von der nackten Tatsache allein, daß einmal ein Jesus gelebt habe, kann doch der Glaube nicht leben. Noch viel niederdrückender und beunruhigender, glaube ich, muß nun aber diese Uneinigkeit der Gelehrten auf den Laien wirken.

Und so meine ich, ist es nötig, daß hier auch einmal der Dogmatiker das Wort ergreift und d i e Frage aufrollt,

auf die schließlich und endlich der Streit der Geschichtsforscher den beunruhigten Glauben hinweist, die Frage nämlich: Worauf ruht denn eigentlich im letzten Grunde die Gewißheit von der Wahrheit unseres Glaubens?

Im Glauben des Laien liegt diese Frage meist in unklarem Dunkel, und auch in der Theologie ist sie noch weit entfernt davon, ihre letzte, alle befriedigende Lösung gefunden zu haben.

Auf dem Gebiete des Protestantismus ist aber eine klare Lösung dieser Frage von fundamentalster Bedeutung. W. Herrmann hat sicher recht: „daß die Lebensmächte der Religion und Sittlichkeit sehr wohl in einem Menschen wirken können, der über die Gründe seines Glaubens niemals nachdenkt. Zur Selbständigkeit und individuellen Ausprägung seines Glaubens kann ein solcher aber nicht gelangen. Dazu kommt es nur, wenn man nach Klarheit über die Gründe des Glaubens ringt." Das heißt also: protestantischer Glaube muß sich über die Gründe seiner Wahrheitsgewißheit Rechenschaft geben können. Wenn das Auftreten und hartnäckige Beharren von Drews dies zur Folge hätte, daß sich Theologen und Laien mit erneutem Eifer dieser Grundpflicht wirklich protestantischen, d. h. selbständigen Glaubens widmen würden, dann würde das Auftreten von Drews und alle daraus etwa entstandene Beunruhigung ein Segen für unsere protestantische Kirche werden können. Im folgenden soll im wesentlichen auf einen Weg zur sicheren Begründung der Gewißheit unseres Glaubens hingewiesen werden, den Professor W. Herrmann in Marburg gezeigt hat.

1.

Worauf ruht im letzten Grunde unsere Gewißheit von der Wahrheit unseres Glaubens; unseres Glaubens an Jesus, unseres Glaubens überhaupt? Zunächst müssen wir uns den Weg zur richtigen Beantwortung dieser Frage durch Zurückweisung einer sehr verbreiteten falschen Antwort bahnen:

Weder die Gewißheit, noch die Wahrheit unseres Glaubens beruht nämlich irgendwie auf den Resultaten irgend einer Wissenschaft. Man mag von der Wissenschaft so hoch denken, wie man will, dem Glauben kann sie keine sichere Stütze seiner Wahrheitsgewißheit sein. Daß aber Wissenschaft dem Glauben keine sichere, unangreifbare, unerschütterbare Stütze sein kann, folgt einmal aus dem Wesen der Wissenschaft, um die es sich hier für uns im Rückblick auf den Streit um die Existenz Jesu handelt, der Geschichtswissenschaft; und es folgt andererseits auch aus dem Wesen des Glaubens selbst.

Die Geschichtswissenschaft zunächst kann nämlich überhaupt keine absolut sicheren Beweise führen. Ihre Beweise sind durchaus nicht Beweise in dem Sinne, daß jeder, der überhaupt logisch denken kann, ihre zwingende Richtigkeit einsehen müßte. Solche für jeden denkenden Menschen zwingende, sogenannte allgemeingültige Beweise können überhaupt nur zwei Wissenschaften führen: Die Logik und die Mathematik, in gewissem Sinne höchstens noch die experimentelle Naturwissenschaft. Geschichtsforschung hat es ja mit Vergangenem, einmalig und unwiederholbar Geschehenem zu tun. Keine Macht der Erde kann uns die Möglichkeit geben, das noch einmal zu sehen und mit eignen Augen zu untersuchen, was einst geschehen ist. Ganz abgesehen davon, daß auch an einem gegenwärtigen Ereignisse von Verschiedenen ganz Verschiedenes gesehen und gar als wesentlich angesehen wird: etwas Vergangenes kann der Forscher seinen Mitmenschen nie vorlegen und vorzeigen und ihnen sagen: hier seht ihr selbst, so und nicht anders ist das gewesen. Die anderen werden immer, wie Drews es ja so oft tut, auch dem besten geschichtlichen Beweise gegenüber antworten können: „es kann aber auch anders gewesen sein."

Daher kann der Beweis der Geschichtsforschung nie ein absolut zwingender, sondern immer nur ein Wahrscheinlichkeitsbeweis sein. Natürlich erreicht oft die Wahrscheinlichkeit des historischen Beweises einen so hohen Grad, daß man sie in praxi getrost als Sicherheit nehmen kann und auch meist nimmt. Kein Mensch wird an der Existenz Napoleons oder Bismarcks zweifeln, weil die Geschichtswissenschaft nur Wahrscheinlichkeitsbeweise bieten könne. Aber je weiter die Tatsachen in die Vergangenheit zurückreichen, desto weniger zwingend wird der geschichtliche Beweis. Wenn es sich nun gar um die Absichten, Motive, den Charakter eines Menschen der Vergangenheit handelt — und, wie schon gesagt, genügt ja dem Glauben nicht die Sicherheit der Existenz Jesu, er muß auch wissen, wer Jesus war und was er wollte — , da kann die Geschichtswissenschaft meist überhaupt keine eindeutige Sicherheit erzielen. So ist es denn im Wesen dieser Wissenschaft begründet, daß ihre Vertreter nie ganz einig sein können, weil die Beweismöglichkeit eine beschränkte ist. So ist diese Wissenschaft mehr vielleicht als jede andere beständig im Flusse. Was heute gut und sicher schien, kann morgen durch neue Untersuchungen, neu aufgefundenes Material sich als falsch erweisen. So sind und bleiben die Resultate der Geschichtswissenschaft immer etwas nie ganz Fertiges, darum Schwankendes, Unsicheres.

Daher sind denn auch selbst die Historiker unter den Theologen, ja auch gerade die, denen die Existenz Jesu wissenschaftlich absolut außer Zweifel steht, sie alle sind einig darin, daß man auf die Beweise der Geschichtswissenschaft die Gewißheit seines Glaubens niemals gründen kann.

Adolf Jülicher in Marburg sagt[1]): Es ist beim historischen Beweis „genau wie beim Gerichtsverfahren: und wenn zu einem Indizienbeweis von überwältigender Fülle sogar das Geständnis des Angeklagten hinzukommt, bleibt eine Möglichkeit, daß der Geständige gelogen ha[t] und unglückselige Zufälle die sonstigen Schuldbeweise auf eine falsche Linie geschoben haben. Kein Richter wird darum das Schuldig auszusprechen zögern; aber eine so absolute Gewißheit, wie ich sie für mein Sein und mein Denken besitze, gewinne ich von Tatsachen der Vergangenheit niemals." „Eine solche Sicherheit, daß ich meine Seligkeit darauf bauen könnte, haben Daten der Geschichte nicht." „Wehe darum dem Christen, dessen Heilssicherheit auf die Sicherheit geschichtlich nachweisbarer Tatsachen allein gegründet wäre."

Und Adolf Harnack sagt[2]): „Keine äußere Einzeltatsache der Vergangenheit kann auf den Grad der Evidenz gebracht werden, daß man auf sie Häuser, geschweige denn eine ganze Ewigkeit bauen könnte." „Wehe uns, wenn unser Glaube auf einer Summe von Einzeltatsachen beruhen würde, die der Historiker zu demonstrieren und zu versichern hätte."

Also der geschichtswissenschaftliche Beweis kann unseren Glauben nicht sicher stützen, weil er immer im letzten Grunde nur ein Wahrscheinlichkeitsbeweis ist; vielleicht von hochgradiger Wahrscheinlichkeit, aber eben doch nur Wahrscheinlichkeit. Der Glaube aber will Sicherheit, Gewißheit.

Mit dieser Feststellung ist nun aber übrigens durchaus nicht etwa gesagt, daß die Geschichtswissenschaft ohne jede Bedeutung für den Glauben sei. Niemals wird ein sich selbst treuer Protestantismus die unschätzbaren Dienste leugnen, die exakte Geschichtsforschung dem Glauben leistet und geleistet hat. Sie bahnt uns den Weg zu den klaren Quellen, aus denen wahrhaftiger Glaube fließen kann, sie reinigt, wo es nottut, diese Quellen von Schmutz und fremden Bestandteilen. Wir können in diesem Zusammenhange nicht näher darauf eingehen, wie von Luther an gerade die Geschichtsforschung die beste Gehilfin des Protestantismus gewesen ist bei seiner Aufgabe, den Glauben zu reinigen

[1]) in seinem Vortrag: Hat Jesus gelebt? Marburg 1910. S. 11. 13.
[2]) Reden und Aufsätze. Gießen 1904. Bd. I. S. 18.

von all den Fremdkörpern, die Heidentum, Judentum, Phantasie, Aberglaube in langer Tradition ihm beigemengt hatten. Uns interessiert ja hier eine ganz andere Seite der Sache. Etwas ganz anderes nämlich, als der Entstehung des Glaubens Hindernisse aus dem Wege räumen und den Glauben befreien von dem Ballast fremder Bestandteile, unter dem er zu ersticken droht, etwas ganz anderes ist es, die letzte sichere Grundlage für die Gewißheit unseres Glaubens festzumauern. Dies beides müssen wir scharf von einander trennen, wenn wir nicht in Übertreibungen nach einer oder der anderen Seite verfallen wollen. Dazu, dem Glauben den Weg zu bahnen und ihn zu reinigen von Schmarotzern, dazu reicht die hochgradige Wahrscheinlichkeit eines historischen Beweises völlig aus. Dazu aber, die letzte sichere Stütze zu sein, auf die wir uns in den Nöten des Zweifels zurückziehen können, reicht die Sicherheit eines historischen Beweises niemals.

Aber nicht nur das Wesen der Geschichtswissenschaft hindert uns daran, die Gewißheit unseres Glaubens auf ihre Resultate zu gründen: Auch wenn diese Einsicht in die mangelnde absolute Sicherheit historischer Beweise uns fehlte, so müßten wir doch um des Glaubens selbst willen fordern, daß dieser seine letzte Gewißheit nicht auf die Beweise der Geschichtswissenschaft gründe. Denn erstens wäre dadurch der nicht wissenschaftlich gebildete Laie völlig hilflos gemacht. Er wäre ebenso wie der Katholik darauf angewiesen, seinen Glauben auf Autorität zu gründen, nämlich auf die Autorität der Gelehrten. Darum wäre aber zweitens dieser Glaube im letzten Grunde nichts anderes als ein Fürwahrhalten; nämlich ein Fürwahrhalten dessen, was die Wissenschaft sagt. Was er glauben darf und was nicht, was er als sicher ansehen soll, was als unsicher, das kann dann der Glaube sich nicht selbst sagen, das sagen ihm andere. Damit wird aber drittens der Glaube in der Frage seiner Wahrheit nicht nur unselbständig und abhängig, sondern abhängig von einer ihm ganz wesensfremden Macht. Seine Fundamente liegen dann auf einem Grund und Boden, der ihm gar nicht gehört, auf dem er gar nichts zu sagen hat. Das heißt aber nichts anderes, als daß die Meinung, durch Wissenschaft könne die Gewißheit unseres Glaubens sicher begründet werden, eine Täuschung ist. In Wirklichkeit ist der so begründete Glaube in beständiger Gefahr, daß durch eine Veränderung auf jenem fremden Gebiet — die ja nach dem Wesen dieses Gebietes jeden Tag vorkommen kann — sein Fundament erschüttert, vielleicht gar umgestürzt wird. Nicht einmal zu Hilfe eilen könnte er, denn der Zutritt zu jenem Gebiete ist ihm ja strengstens verboten.

Wirklich sicher seiner Wahrheit kann der Glaube nur dann sein, wenn die Gründe seiner Wahrheitsgewißheit in ihm selbst auf seinem eigenen Grund und Boden liegen.

Man begegnet aber trotzalledem immer wieder der Neigung gerade bei Protestanten, die als solche die Wissenschaft hochhalten, sich doch für die Überzeugung von der Wahrheit seines Glaubens auf die Resultate der Wissenschaft zu berufen, vor sich selbst und vor anderen. Man ist sich dabei dessen gar nicht bewußt, daß man dadurch das Wesen des Glaubens, protestantischen Glaubens, verfälscht, und daß man überdies seinen Glauben auf Sand baut. Andererseits kann man heute weithin Geschrei der Angst und des Entsetzens hören über die mit der fortschreitenden Arbeit der kritischen Wissenschaft immer deutlicher zu Tage tretende Unsicherheit der historischen Beweise für die geschichtlichen Fundamente unseres Glaubens. Unzähligen frommen Christen scheint die Gewißheit ihres Glaubens zugleich mit der Sicherheit der geschichtswissenschaftlichen Beweise dafür zusammenzustürzen. Fast möchte ich sagen: gerade umgekehrt müßte es sein. Freuen sollte sich der Christ über die immer weiter sich verbreitende Erkenntnis von der Unsicherheit dieser geschichtswissenschaftlichen Beweise. Denn indem wir auf den scheinbaren Vorteil verzichten, daß die Beweise der Geschichtsforscher unsern Glauben stützen, gewinnen wir den großen wirklichen Vorteil, daß die Arbeit der Geschichtsforschung unsern Glauben auch nicht stürzen kann. Kann sie keine endgültigen Beweise für den Glauben liefern, so kann sie auch keine endgültigen Beweise gegen den Glauben führen. So werden wir mit diesem Verzicht auf die zweifelhafte Hilfe der Historiker sicher vor jeder Beunruhigung durch das ständige Schwanken der Resultate ihrer Forschung, völlig sicher sogar auch vor aller Beunruhigung durch direkte Angriffe wirklicher oder angeblicher Historiker auf die Fundamente unseres Glaubens.

Aber allerdings: damit ist nun noch lange nicht die Wahrheit unseres Glaubens erwiesen, daß wir ihn unabhängig machen von Unterstützung oder Gefährdung durch eine fremde Macht. Es genügt nicht, das Niederbrechen morscher Stützen als ungefährlich und sogar heilsam zu erkennen. Man muß bessere, festere Stützen an ihre Stelle setzen können. Und wenn so viele in der Erschütterung der geschichtswissenschaftlichen Beweisbarkeit biblischer Berichte usw. eine Erschütterung der Fundamente des Glaubens überhaupt sehen, so zeigt das nur, daß ihr Glaube wirklich sichere, d. h. in ihm selbst liegende Stützen seiner Wahrheitsgewißheit eben gar nicht hat. Nur ein Glaube, der völlig unabhängig die letzten Gründe seiner Wahrheit in sich selbst findet, nur der kann sich dem Zweifel gegenüber, der sich um ihn und in ihm selbst regt, sicher fühlen, nur der kann sich auch wirklich unangreifbar fühlen von solchen Angriffen wie der von Drews, nur der kann auch ruhig der prüfenden und rüttelnden Arbeit der Geschichtsforschung an seinen historischen Fundamenten zusehen.

Das moderne Judentum.

Von Lic. theol. Paul Fiebig, Gymnasialoberlehrer in Gotha.

Auf dem Berliner „Weltkongreß für freies Christentum und religiösen Fortschritt“ (August 1910) hat man auch das Thema „Christen und Juden“ behandelt. Es sind einige Vorträge über dieses Thema von Christen gehalten worden, vor allem aber kamen drei Vertreter des heutigen liberalen Judentums zum Wort. Will man den Inhalt dieser Vorträge richtig beurteilen, so muß man sich zunächst im allgemeinen über das Judentum[1]) der Gegenwart orientieren.

I.

Judentum der Gegenwart.

Das Judentum der Gegenwart ist ebenso wie das heutige Christentum eine internationale und geschichtlich in der mannigfachsten Weise bedingte Größe[2]). Man könnte, wenn man sich über das heutige Judentum eine Übersicht schaffen will, versucht sein, dies, von christlichen Gesichtspunkten ausgehend, durch die Beantwortung dreier Fragen erreichen zu wollen, nämlich: man könnte fragen: 1. welches ist die jetzt geltende Religionslehre des Judentums in ihren Hauptzügen? 2. Welches sind die im heutigen Judentum vorhandenen Strömungen? 3. Was läßt sich danach etwa über die Zukunft des Judentums als Religion aussagen? Wir wollen diesen drei Fragen kurz nachgehen[3]), und zwar vorwiegend im Hinblick auf das heutige Judentum in Deutschland.

1. Welches ist die jetzt geltende Religionslehre des Judentums?

Das Judentum hat kein Spruchkollegium, das ihm sagt, was als die „geltende Religionslehre“ anzusehen sei. Was

[1]) Unter „Judentum“ ist im folgenden immer die Religion der Juden zu verstehen.

[2]) Es leben auf der Erde etwa 11 Millionen Juden, davon etwa 13,4% in Amerika, in Deutschland etwa 600.000, d. h. 1% der Bevölkerung.

[3]) Weitere Angaben, auch Literatur, sind zu finden in den Artikeln des gemeinverständlichen Handwörterbuches „Religion in Geschichte und Gegenwart“: Gottesdienst, Jüdischer, der Gegenwart; Judentum, von Hadrian bis zur Gegenwart.

in den jüdischen Schulen und von den Kanzeln der Synagogen auf dem ganzen Erdball als „Judentum", d. h. als jüdische Religionslehre, tatsächlich gelehrt wird, ist daher ebenso verschieden, wie das, was trotz Spruchkollegium im Christentum protestantischer Konfession und trotz Papsttum im katholischen Christentum tatsächlich gelehrt wird, ja insofern noch verschiedener, als ja im Judentum eine oberste Lehrinstanz, eine Art religiöser Gerichtshof, so gut wie ganz fehlt[4]). Dennoch kann man in gewissem Sinne von einer „geltenden Religionslehre" auch im heutigen Judentum sprechen. Der jüdische Religionsunterricht der Gegenwart beschäftigt sich einerseits mit der Lektüre des hebräischen Alten Testaments, insbesondere des „Chummesch", d. h. der 5 Bücher Mose, der Thora, des Gesetzes, andererseits mit einer Einführung in das sogenannte „Gebetbuch", die „Tephille", d. h. „Gebet", ein Buch, in dem die für den Synagogengottesdienst wichtigen Gebete in Deutschland meist mit deutscher Übersetzung abgedruckt sind; endlich wird auch eine Übersicht über die jüdische Geschichte gegeben, z. B. nach dem vortrefflichen Buche von M. Brann, „Geschichte der Juden und ihrer Literatur" (3. Aufl., Breslau, W. Jacobsohn & Co., 1910 f.). Das Hauptgewicht fällt dabei auf die Einführung in das „Gebetbuch". Diese Einführung soll die Schüler zu verständnisvoller Teilnahme am Synagogengottesdienst erziehen. Dieser Gottesdienst besteht in der Hauptsache aus einer Fülle von mehr oder weniger alten Gebeten, die vom Vorbeter rezitiert[5]), auch von der Gemeinde leise oder laut mitgebetet werden. Der Wortlaut vieler dieser Gebete ist sowohl aus der Schule als aus dem sabbatlichen und sonstigen Synagogengottesdienst vielen Juden geläufig. Dieser in bestimmte Form geprägte Besitz religiöser Werte kann als das angesehen werden, was man unter der „geltenden Religionslehre" des heutigen Judentums verstehen könnte; denn mit dem Inhalt seines Gottesdienstes, mit dem Inhalt des „Gebetbuches" verbindet sich begreiflicherweise für jeden Juden, auch den liberaler denkenden, auch für den, der sich seltener in der Synagoge sehen läßt, mancherlei Erinnerung an Schule und erlebte Gottesdienste, insbesondere an mannigfache gottesdienstliche Feste, und diese Erinnerung stellt dann für ihn einen Komplex von religiösen Vorstellungen und Gefühlen dar, an denen er seine individuelle religiöse Überzeugung bildet. Daher dreht sich der Streit der verschiedenen religiösen Richtungen des heutigen Judentums in erster Linie um den Synagogengottesdienst und um Wert oder Unwert des „Gebetbuches". Ohne die Kenntnis dieses „Gebetbuches" ist ein Verständnis dessen, was das Judentum heutzutage als Religion ist, unmöglich[6]).

Fragt man nun: was sind das für Gebete, die vielen Juden so geläufig sind?, so wird jeder Jude zuerst auf ein Gebet verweisen, das gewissermaßen das Glaubensbekenntnis des heutigen Juden darstellt, das Palladium seiner Religion: das „Schema Jisroel", d. h. „Höre, Israel", so genannt nach 5. Mose 64, dem Anfang dieses Gebetes, das aus 5. Mose 64–9, 1113–21 und 4. Mose 1537–41 zusammengesetzt ist. Das heutige Judentum sieht in diesem Gebet die Betonung des Monotheismus, des Glaubens an einen Gott im Gegensatz zu aller Vielgötterei, ausgesprochen, und alle Richtungen des heutigen Judentums sind darin einig, daß der Glaube an den einen Gott dasjenige ist, was den Stolz des Judentums und seine Zukunftsaufgabe darstellt, und zwar auch im Gegensatz zum Christentum, dessen Dreieinigkeitsglaube von dem monotheistischen Bewußtsein der Juden bis zur Gegenwart als eine Art Polytheismus beurteilt wird.

Nächst dem „Schema" verdient das sogenannte „Achtzehngebet" Erwähnung, das „Schemoneh 'esreh", das aus 18 resp. 19 Teilen besteht, sogenannten „Segenssprüchen", die beginnen mit: „gepriesen" oder „gesegnet seist du, Jahve". Dies Gebet stammt wahrscheinlich, wie das „Schema", schon aus vorchristlicher Zeit und hat in seiner mutmaßlichen Urgestalt folgenden Wortlaut:

Jahve, meine Lippen öffne
Und mein Mund verkünde dein Lob!

Gepriesen seist du, Jahve,
Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs,
Höchster Gott, Gründer von Himmel und Erde,
Unser Schild und Schild unsrer Väter!
Gepriesen seist du, Jahve, Schild Abrahams!

Du bist ein starker Held, ewiges Leben,
Ernährst die Lebendigen, machst lebendig die Toten.
Gepriesen seist du, Jahve, der lebendig macht die Toten!

Heilig bist du und furchtbar dein Name,
Und es ist kein Gott außer dir.
Gepriesen seist du, Jahve, du heiliger Gott!

Begnadige uns, unser Vater, mit Erkenntnis von dir
Und mit Verstand und Einsicht aus deiner Thora.
Gepriesen seist du, Jahve, der begnadigt mit der Erkenntnis!

Bring uns zurück, Jahve, daß wir zurückkehren,
Erneure unsre Tage wie vormals.
Gepriesen seist du, Jahve, der da Wohlgefallen hat an der Umkehr!

Vergib uns, unser Vater; denn wir sündigten an dir,
Wische weg unsere Verfehlungen vor deinen Augen.
Gepriesen seist du, Jahve, der reichlich vergibt!

Sieh auf unsre Not und führ unsern Streit,
Und erlös uns um deines Namens willen.
Gepriesen seist du, Jahve, Erlöser Israels!

Heile uns, Jahve, unser Gott, vom Schmerz unsres Herzens
Und bringe Heilung unseren Wunden.
Gepriesen seist du, Jahve, der da heilt die Krankheiten seines Volkes Israel!

Segne für uns, Jahve, unser Gott, das Jahr
Und sättige die Welt von den Schätzen deiner Güte.
Gepriesen seist du, Jahve, der da segnet die Jahre!

Stoß in eine große Posaune zu unsrer Befreiung
Und erhebe Panier zur Sammlung unserer Exulanten.
Gepriesen seist du, Jahve, der da sammelt die Zerstreuten seines Volkes Israel!

Bring zurück unsre Richter wie zuerst
Und unsre Berater wie im Anfang.
Gepriesen seist du, Jahve, der da liebt das Recht!

Den Abtrünnigen sei keine Hoffnung,
Und das Königreich der Gewalttat richte eilends zugrunde.
Gepriesen seist du, Jahve, der da niederbeugt die Gewalttätigen!

Über die Proselyten der Gerechtigkeit rege sich dein Erbarmen,
Und gib uns guten Lohn mit denen, die tun deinen Willen.
Gepriesen seist du, Jahve, Hort der Gerechten!

Erbarme dich, Jahve, unser Gott, über Jerusalem, deine Stadt,
Und über Zion, die Wohnung deiner Ehre.
Gepriesen seist du, Jahve, Gott Davids, der Jerusalem baut!

Höre, Jahve, unser Gott, auf die Stimme unseres Flehens;
Denn ein gnädiger und barmherziger Gott bist du.
Gepriesen seist du, Jahve, der Gebet erhört!

Habe Wohlgefallen, Jahve, unser Gott, und wohne in Zion,
Und es mögen dir dienen deine Knechte in Jerusalem.
Gepriesen seist du, Jahve, denn dir wollen wir dienen in Furcht!

---

[4]) Die Rabbinerversammlungen kann man schwerlich als solche Instanz ansehen, auch ist die Organisation der jüdischen Gemeinden nicht so durchgebildet, daß von einer Gesamtbehörde der jüdischen Gemeinden des Erdkreises oder etwa nur in Deutschland oder Preußen die Rede sein könnte.

[5]) und zwar meist in kantillierendem Vortrag, d. h. halb singend, halb sprechend.

[6]) Ausgaben des Gebetbuches sind in jeder jüdischen Buchhandlung zu haben und deswegen leicht zu verstehen, weil die meisten Ausgaben neben dem hebräischen Text der Gebete auch die deutsche Übersetzung enthalten.

Wir danken dir, Jahve, unser Gott,
Für alle Guttaten der Güte.
Gepriesen seist du, Jahve, dem zu danken gut ist!

Leg deinen Frieden auf Israel, dein Volk,
Und segne uns alle insgesamt!
Gepriesen seist du, Jahve, der da macht
den Frieden!

Auch dies „Achtzehngebet" kennt heutzutage jeder Jude. Es wird in der Schule durchgesprochen und auswendig gelernt und im synagogalen Gottesdienst sehr häufig gebetet. Es ist an dieser Stelle nicht möglich, auf die Ähnlichkeiten dieses Gebetes mit dem Vaterunser im einzelnen einzugehen. Ich verweise daher auf die von mir herausgegebenen „Ausgewählten Mischnatraktate"[7]) Heft 3, S. 26 ff.[8]) Auch die religiöse Wertung dieses Gebetes kann hier nicht im einzelnen vorgenommen werden. Ich habe mich hierüber in meinen Andachten über das „Achtzehngebet" ausgesprochen, und zwar in den „Morgenandachten, dargeboten von den Freunden der Christlichen Welt" (Tübingen, 1909), S. 215 ff. Betont sei an dieser Stelle zur Charakterisierung der „offiziellen" jüdischen Religion der Gegenwart nur folgendes: im „Achtzehngebet" tritt die geschichtliche Beziehung der jüdischen Religion, tritt der mit dieser Religion verbundene jüdische Patriotismus deutlich hervor, so z. B. dort, wo der Aufbau Jerusalems erbeten und in der heutzutage üblichen, mehrfach erweiterten Form des Gebetes auch „das Königreich des Hauses Davids" und „der Messias seiner (d. h. Gottes) Gerechtigkeit" erwähnt wird. Wie weit dieses patriotische, nationale Element der „offiziellen" jüdischen Religion heutzutage noch lebendig ist, werden wir bei der Behandlung der im heutigen Judentum vorhandenen Strömungen sehen.

Erkundigt man sich weiter bei einem heutigen gebildeten Juden, auch bei einem liberalen, etwa einem jüdischen Arzt, nach einem anderen schönen jüdischen Gebet aus dem Gebetbuch, so wird er das aus der Zeit bis etwa 500 n. Chr. stammende „Olenu-Gebet" nennen[9]). Hier wird um das Kommen des „Reiches des Allmächtigen" gebetet. In diesem „Reich" wird Gott alle Götzen vernichtet haben, und „alle Menschenkinder werden anrufen den Namen des einen Gottes." Dieser Gedanke an den Beruf des jüdischen Monotheismus für die religiöse Entwicklung der gesamten Menschheit ist heutzutage bei allen religiös interessierten gebildeten Juden sehr lebendig, wie schon bei der Behandlung des „Schema" erwähnt wurde. Interessant für uns Christen ist, daß dieser universale Gedanke im heutigen Judentum in der Form der Hoffnung auf das „Reich Gottes" lebt und daß er, trotz alles jüdisch-patriotischen Einschlags, auch in seinem rein religiösen Charakter zur Geltung kommt, d. h. als die notwendige Ergänzung zu dem Glauben an den einen, wahren, allmächtigen Gott.

Erwähnt sei auch noch das „Kaddisch-Gebet", das die dem Vaterunser sehr ähnlichen Bitten enthält: „Geheiliget werde sein großer Name" und „es herrsche sein Reich". Dies Gebet spielt in der populären jüdischen Frömmigkeit insofern eine große Rolle, als es z. B. von dem Sohn für den verstorbenen Vater gebetet werden muß.

Die jüdischen Feste im einzelnen zu schildern, ist hier nicht möglich. Es sei auf die genaue, allgemeinverständliche Darstellung von Th. Schärf, Das gottesdienstliche Jahr der Juden, 1902 (Schriften des Institutum iudaicum in Berlin Nr. 30) verwiesen. Als das höchste und heiligste Fest gilt bei sämtlichen heutigen Juden der große Versöhnungstag. Schon das jüdische Neujahrsfest mit seinem Gebet „Unser Vater, unser König" hat den Charakter der Buße. Im Mittelpunkt des bald darauf folgenden großen Versöhnungstages steht dann das umfangreiche Sündenbekenntnis, welches mit den Worten beginnt:

Unser Gott und Gott unsrer Väter!
Es komme vor dich unser Beten,
Und verbirg dich nicht vor unserm Flehen;
Denn nicht sind wir frechen Antlitzes und harten Nackens,
Zu sprechen vor dir, Jahve, unser Gott, und Gott unsrer Väter:
„Gerecht sind wir und haben nicht gesündigt" —
Wahrlich, wir haben gesündigt.

Unter den Sünden, die im einzelnen aufgezählt werden, treten die rein sittlichen so sehr vor allen Verfehlungen gegen das Zeremonialgesetz hervor, daß u. a. die moderne liberale, jüdische Theologie mit Recht betonen kann, wie sehr gerade am Versöhnungstag das Kultische in der jüdischen Religion zurücktritt.

Seit der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 n. Chr. und der Vernichtung der politischen Existenz eines besonderen jüdischen Reiches durch die Römer ist die jüdische Religion bis auf den heutigen Tag in der Form der Synagoge, nicht in der Form des Tempelkultus vorhanden, also ohne Opfer und Priestertum, allein als Gebetsgottesdienst. Psalmengesang, auch Prozessionen innerhalb des gottesdienstlichen Raumes beleben das Einerlei der Rezitation. Der Opferkultus lebt nur in Gestalt derjenigen Schriftabschnitte fort, die von den betreffenden Opfern handeln und regelmäßig verlesen werden.

Im täglichen Leben der orthodoxen Juden ist das „Tephillin legen" wichtig, d. h. das Anlegen der Gebetsriemen beim Gebet, ebenso das „koscher" Essen. Im offiziellen Gottesdienst lebt schon durch die Verlesung des Gesetzes das gesamte jüdische Zeremonialgesetz, überhaupt die gesamte Geschichte des Judentums, fort[10]), ganz ähnlich, wie im Christentum durch Gesangbuch und Kultus, durch Bibel und Predigt fortwährend an die Vergangenheit angeknüpft und die Geschichte lebendig erhalten wird.

So ist also auch im Judentum eine Fülle geschichtlich fixierter Stoffe mehr oder weniger autoritativen Charakters vorhanden, zu denen die verschiedenen Strömungen und Richtungen des religiösen Lebens der Gegenwart sich in verschiedener Weise stellen.

Verstehen heißt Verzeihen.

Es war einmal ein Pastor, der hatte eine Weihnachtspredigt gehalten. Zwei in seiner Gemeinde zu Besuch weilende Damen hatten sie gehört. In die Heimat zurückgekehrt erzählten sie, vielleicht im Missions-Nähkränzchen, von dieser Predigt. In ihrem Städtlein weilte ein junger Geistlicher. Der hörte hiervon. Der Inhalt der Predigt gefiel ihm nicht. Er machte weiter seinem Bruder, einem Landpastor, Mitteilung. Der verarbeitete die Sache in einem christlichen Gemeindeblatt. Nachdem verschiedene Äußerungen aus der Predigt so von Stadt zu Stadt, von Mund zu Mund getragen waren, hatten sie sich so verändert, waren so verdreht, verfälscht, daß der Urheber sie, als er sie gedruckt zu Gesicht bekam, nicht mehr wiedererkannte und als seine Aussprüche nicht anerkennen konnte. Das Blättlein wurde auch dem zuständigen Konsistorium unterbreitet. Diese Behörde nun behandelte die Angelegenheit so, wie sie behandelt werden mußte. Strenge, gerecht gegen solch' unbrüderliches Verhalten, wohlwollend, milde gegen den Angegriffenen. Und dieser selbst? Der dachte bei diesen Händeln an seinen Meister Jesus. Weil der seinen Gegnern nicht gefiel in seinem Wort und Wandel, wollten sie ihn nicht nur kreuzigen. Sie

[7]) Verlag von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen.
[8]) Jedes Heft dieser „Mischnatraktate" kostet 1—3 M. und ist jedem, auch dem des Hebräischen nicht Kundigen, zugänglich.
[9]) vgl. Christl. Welt 1909, Nr. 29 S. 689 ff.
[10]) Mehrfach finden sich im heutigen jüdischen Gebetbuche Bestandteile, die der jüdischen Mystik, der Kabbala, ihr Dasein verdanken, also aus der zweiten Hälfte des Mittelalters stammen.

haben ihn gekreuzigt. Sie hielten fest an alten, geheiligten Überlieferungen. Sie eiferten für ihren Gott, für ihren Tempel, ihre Gottesdienste, ihre Jahrhunderte alten religiösen Formeln und Formen. Sie meinten, sie täten Gott einen Dienst damit, wenn sie Jesus, der ihre Gotteserkenntnis, ihre Äußerlichkeiten für veraltet und überlebt ansah, und seine Gotteserkenntnis, seine Religion als einen neuen Wein in neue Schläuche fassen wollte, als Gotteslästerer beseitigten.

Auch viele unserer Gegner wissen es nicht besser. Sie eifern mit heiligem Ernst für ihren alten Glauben, ihre Jahrhunderte alten Formeln und Formen. Wir wollen lernen, sie zu verstehen. Und verstehen heißt verzeihen. Furchtlos und treu wollen wir unseren Weg gehen, unsre Pflicht erfüllen nach bestem Wissen und Gewissen. Das sei eines der Ziele unseres Strebens, mitzuarbeiten an dem Anbruch der Zeit, in der auch unsere Widersacher uns freier Denkende verstehen lernen. Da nicht mehr Mißtrauen und Denunziantentum ihr häßliches Wesen treiben werden, sondern über Buchstabenglauben und Dogmenverehrung strahlend aufgegangen sein wird die wahre Religion Jesu, die Religion seiner Liebe: Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.

Lauenburg (Pommern). Fischer.

Minderheiten.

Es liegt in der menschlichen Art, das Schwache zu unterdrücken, die Minderheiten zu vergewaltigen. Die Mittel ändern sich je nach den Zeiten; die Sache bleibt dieselbe. Ob's ein Rest der tierischen Entwickelungsstufe ist, oder eine Entartung früher edlerer Triebe, kann uns wirklich ganz gleichgültig sein. Solche theoretischen, geschichtsphilosophischen Erwägungen ändern wenig an der grausamen Tatsache: Der Große schlägt den Kleinen nieder; der Starke triumphiert über den Schwachen; die Mehrheit überschreit die Minderheit. Es ist ja noch sehr human, wenn die Mehrheit nur ruft: „Ruhe in der Minorität!" und nicht gleich mit dem Schwerte dreinschlägt. Diese Praxis gilt im Großen wie im Kleinen. Die Kleinstaaten müssen sich hüten, den Großmächten lästig zu werden; sonst werden sie verschlungen. Die kleinen Parteien im Lande müssen sich einiger Zurückhaltung befleißigen; sonst werden sie von Regierung und Majorität erdrückt. Die kleinen Leute müssen sich ihrer Schwachheit bewußt bleiben, sonst kommen sie unter den Wagen, und niemand hebt sie wieder auf.

Das ist der Minderheiten Schicksal. Und nun kommt die Komödie. In denselben Ländern und Völkern, bei denen so verfahren wird, herrscht das Christentum! Nicht als eine geduldete Religionsgemeinschaft, nicht als Sekte und Kultus neben anderen, sondern als die Religion, nach deren Grundsätzen das öffentliche und private Leben sich regulieren soll. Das wird recht oft wie mit Trompetenstößen verkündigt. Damit es die Leute ja hören: „Christlich sind wir. Nur nach den Grundsätzen des Christentums wird bei uns verfahren. Wir verachten das unchristliche Wesen. Gott (Hört! hört!) hat uns zu Hütern von Religion, Ordnung und Sitte gesetzt, insbesondere der sittlichen Ordnungen des Christentums als der wahren, einzigen Religion!" So oder ähnlich tönt's durch die Lande.

Kann man das alles anhören, ohne zu lächeln? Es ist mit dem Christentum ein Grundsatz unlösbar verbunden: die Minderheit ist zu schützen, das Schwache zu stärken. Niemals mit dem großen Haufen gehen. Niemals mit der Macht marschieren. Gewiß hat das geschichtliche Christentum in seinen verschiedenen Gestaltungen oft gegen diesen Grundsatz gehandelt; aber Grundsatz ist es doch geblieben. Nur die Überzeugung gilt, lediglich die Gewißheit, wenn sie auch nur von zweien oder dreien geteilt wird. Das ist „schriftgemäß". Dafür ist Jesus gestorben, Paulus verfolgt worden. Sie hätten mit dem großen Haufen der Maßgebenden gehen können. Sie hätten auf diese Weise ihre Gedanken „umbiegen" und allmählich zur Geltung bringen können. Aber das wollten und konnten sie nun eben nicht; denn hätten sie es getan, so wären sie nicht die gewesen, welche sie sein wollten. Denn nur wo Recht, Gerechtigkeit, Liebe und Sanftmut sind, da ist auch wahres Christentum. Und weil sie das nicht wollten und nicht konnten, darum mußten sie Unrecht leiden.

Das Traurige und doch zugleich Possierliche in der heutigen Lage besteht darin, daß dieselbe Kirche, die auf den Schutz der Minderheit gegründet ist, auf Achtung auch des Geringsten, daß diese Kirche in ihrer offiziellen Vertretung, wo sie nur irgend kann, mit dem Mächtigen geht. Die protestantische Kirche fast noch mehr, als die katholische. Unser offizielles Staatsleben schaut ja stets nach der großen Macht. Und die Kirchen gehen gehorsam mit. Auf den Kanzeln lassen sie predigen: Wer dieser Geringsten einen verachtet, die an mich glauben, dem wird es übel ergehen; aber außerhalb der Kirche haben ihre Lenker eine ständige Furcht, daß sie nur nicht mit der Minorität gehen, daß sie nicht auf die Schattenseite kommen.

Kinder und Volksmassen haben ein scharfes Auge. Sie merken diesen Widerspruch und sagen sich mit unerbittlicher Konsequenz, daß solche Widersprüche eine große Heuchelei sind.

Wir brauchen wirklich keine Prediger, die im Lande umherziehen und den Abfall von der Kirche predigen. Man kann sich Geld, Zeit und Mühe wirklich sparen. Denn die größte Predigerin gegen das Christentum von heute ist — die offizielle Kirche selbst. Saxo.

Der Weltruf eines Fabrikates gründet sich auf die **allgemeine Anerkennung von Güte und Preiswürdigkeit.** Diesen Eigenschaften ihrer **Harmoniums** verdankt die Firma **Aloys Maier, königl. Hoflieferant in Fulda** (gegr. 1846), ihre heutige Ausdehnung. Die günstige Aufnahme, welche das Harmonium **als Haus-Instrument** heute allenthalben gefunden hat, ist wohl zu einem sehr großen Teil den vorzüglichen Lieferungen des bekannten, seit mehr als einem halben Jahrhundert auf diesem Gebiet wirkenden Harmonium-Hauses zuzuschreiben. Die Harmoniums dieser Firma sind **über den ganzen Erdball verbreitet,** und tausende von Anerkennungsschreiben bekunden daß Ton und Solidität **hervorragend, die Preise mäßig** sind und der **Zahlungsmodus** von einer **Kulanz, die wirklich ihresgleichen sucht.** Zweifellos werden die allgemein geschätzten Maierschen Harmoniums in Privathäusern noch weit schneller und zahlreicher Eingang finden, nachdem es gelungen ist, einen überaus sinnreich konstruierten, dabei aber einfachen und billigen (M. 30 —) Apparat herzustellen, der es **jedermann** ermöglicht, ohne Vor- und Notenkenntnisse **vierstimmige Lieder, Choräle, Opernmelodien usw. sofort ohne Uebung perfekt spielen zu können.** Ein **neuer Prachtkatalog** mit 31 Abbildungen steht allen, die für das seelen- und gemütvollste aller Haus-Instrumente Interesse haben, **unentgeltlich** und **franko** zur Verfügung.

Sind Sie mit Ihrer Heizung zufrieden? Diese wichtige Frage für den Winter und die Übergangszeiten im Herbst und Frühjahr beantwortet eine kleine **aufklärende Druckschrift über die Heizungsfrage,** welche die **Germania-Ofen- und Herd-Fabrik Winter & Co., Hannover,** unter obigem Titel herausgegeben hat. Diese kleine Druckschrift klärt infolge ihrer zweckdienlichen und lehrreichen Abfassung in kurzer sachlicher Form die Heizungsfrage, gibt beachtenswerte Aufschlüsse über gesunde und zweckmäßige Heizung wie auch über rationelle Ausnutzung verschiedener Brennmaterialien. Wir empfehlen daher jedem, der durch Neuanschaffung von Öfen oder durch Klagen über seine Heizung Interesse für diese Frage hat, diese aufklärende Druckschrift, die Interessenten auf Wunsch gern zugesandt wird, zu fordern.

Gardinen und Stickereien sind ein Vertrauensartikel. Es ist daher im eigenen Interesse empfehlenswert, dieselben nur in der Spezialfabrik zu kaufen. In diesem Falle ist man sicher, erstklassige Qualitätsware und auch neueste Muster zu erhalten. Unsere Leser verweisen wir heute auf das Inserat der Gardinenfabrik **Johs. Neumann, Plauen i. Vgtld.** Diese bekannte Firma liefert die modernsten Entwürfe in jeder gewünschten Größe. Besondere Wünsche werden gern berücksichtigt. Fehlerhafte oder einzelne Reststücke werden nicht geliefert. Nachlieferungen und Reparaturen der bezogenen Stücke werden gern ausgeführt. Die neuesten Abbildungen, Preise und Stoffmuster stehen Interessenten zur Verfügung.

Füllfederstift „Die ewige Feder" eignet sich besonders für Geschenkzwecke. Jede Hausfrau schenkt ihrem Gatten, jede Braut ihrem Bräutigam einen solch praktischen Gegenstand, denn ein schönes Geschenk erweckt überall Freude. Der billige Preis von M. 3,10 bei Voreinsendung, auch Briefmarken (Nachnahme 30 Pf. mehr) macht es jedem möglich, sich die Feder anzuschaffen. Näheres besagt das in heutiger Nummer stehende Inserat.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protestant. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Evangelischer Bund.
Lutherfeier

am **Freitag, den 10. November**
:: **abends 8¼ Uhr** ::
im großen Saal des **Casino,**
unter gütiger Mitwirkung des
Bureaubeamten-Gesangvereins
(Direktion: Herr Ad. Weißbarth)

Musikalische Darbietungen.
Gemeinschaftliche Gesänge.

Ansprachen:

1. Begrüßungsansprache: Professor Dr. Mallet.
2. Festrede: Pastor L. Holtermann aus Geestemünde: **„Luther und unsere Zeit."**
3. Kurzes Schlußwort: Pastor J. Bode.

Evangelische Frauen und Männer, auch Nichtmitglieder, sind herzlich :: eingeladen. ::

Eintritt frei.

Programme a 10 Pf. im Saale erhältlich. Ende: zirka 10 Uhr.

Gratis
und franko erhalten Sie auf Wunsch den neuesten illustrierten Prachtkatalog meiner allgemein als erstklassig und preiswert bekannten

Pianinos.

G. Wolkenhauer, Stettin 18
Pianoforte-Fabrik
Hoflieferant.

Hygiama-Tabletten

Idealer Proviant für Sporttreibende aller Art.

Schleuderhonig garant. reinen empfiehlt 5 Pfd. M. 6,—, 9 Pfd. M. 10,— franko inkl. Dose
Leop. Witt, Imkerei, Braunschweig 1.

Sanatorium Dr. Amelung
Königstein im Taunus

für Nervenkranke und Erholungsbedürftige, für Magendarmkranke, Stoffwechsel- und Ernährungsstörungen. Herrliche Lage am Walde, 400 m hoch. Alle modernen Kurmittel. Sorgsame Behandlung und Verpflegung. Auch Winterkuren. — Prospekte auf Wunsch. — Leitende Aerzte: Sanitätsrat **Dr. Amelung, Dr. Geissler,** Nervenarzt.

Finkenmühle
Post Mellenbach i. Thür. Wald

Sanatorium für Nervöse, Magen- und Darmkranke und alle, die Ruhe und sorgs. ärztliche Behandlung lieben.

Magdeburg, Töchterpensionat Kühn, Berliner Str. 30-31.
Gute Verpflegung u. Aufsicht, Nachhilfe, allseitige Fortbildung.

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat.

Bleichstr. 8. Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. Ia Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Rubiacitol

„Glänzend begutachtet von bekanntem Nervenarzt in einem Vortrage auf der **„Internationalen Hygiene-Ausstellung"** in **Dresden** am **15. Juni 1911** vor einem Auditorium zahlreicher Professoren und Aerzte."

Herren aller Altersstufen, die bei Nervosität, Schwächezuständen alles mögliche (Apparate, Geheimmittel, sogenannte Kräftigungsmittel usw.) erfolglos oder ohne dauernde Wirkung angewandt haben, brauchen nicht mehr zu verzagen. Verlangen Sie sofort Broschüre über „Rubiacitol". Beim Kaiserlichen Patentamt gesetzlicher Schutz angemeldet. Das Präparat enthält als wirksamen Bestandteil das einzige bis jetzt wissenschaftlich erforschte Heilmittel gegen **sexuelle Nervenschwäche** von andauernder Wirkung. Infolge der scharfen Beobachtungsgabe eines Naturvolkes in einer unserer Kolonien ist die Heilwirkung entdeckt worden. Das Mittel ist nun auch von zahlreichen in- und ausländischen Professoren und Aerzten erprobt (zum Teil am eigenen Körper) und geradezu glänzend begutachtet. Am 26. April schreibt mir Herr Professor Dr. med. L. i. B.: „Das mir von kollegialer Seite zur Verfügung gestellte „Rubiacitol" habe ich mit außergewöhnlichem Erfolge angewendet. Alle Formen der sexuellen Neurasthenie erliegen der Bekämpfung durch dieses Präparat innerhalb der allerkürzesten Zeit. Aber nicht nur auf einem spezifischen Gebiete entfaltet es seine Wirkung, sondern eine ganz intensive Besserung des Allgemeinbefindens läßt sich konstatieren. Ihre segensreiche Erfindung läßt uns nun auch dem bisher so traurigen Kapitel der sexuellen Neurasthenie ruhig entgegentreten mit dem Gefühl des unbedingten Erfolges der Behandlung." Ohne ausdrückliche Bestellung erhalten Sie keine Nachnahmesendung, wie dies bei vielen Firmen üblich. Urteilen Sie selbst an Hand der Broschüre, und dann bestellen Sie eventuell. Zusendung kostenlos franko (in verschlossenem Kuvert ohne jeden Aufdruck) durch **den General-Vertrieb für Deutschland:**

Th. Hille, Berlin SW, Dessauer Straße 10. Abt. 73.
Depot und Versand:

Berlin W 8: Radlauers Kronen-Apotheke, Friedrichstraße 160; **S 14:** Apotheke zum schwarzen Adler, Neue Roßstraße 21; **NW 21:** Diana-Apotheke Turmstraße 28; **N 24:** Apotheke zum gekrönten Adler, Auguststraße 60; **N 28:** Zions-Apotheke, Anklamer Straße 39; **SW 48:** Viktoria-Apotheke, Friedrichstraße 19 (an der Markthalle); **W 57:** Wittes Apotheke, Potsdamer Straße 84a; **SW 61:** Reimers Apotheke, Blücherstraße 53; **SW 61:** Bellealliance-Apotheke „Zum weißen Hirsch", Bellealliance-Straße 12. **Breslau V:** Kronen-Apotheke, Neue Schweidnitzer Straße 3; **I:** Königl priv. Adler-Apotheke, Ring 59, Ecke Oderstraße. **Bromberg:** Schwanen-Apotheke, Danziger Straße 5. **Dessau:** Adler-Apotheke, Ecke Kavalier- und Askanische Straße **Dresden:** Privil. Salomonis-Apotheke, Neumarkt 8. **Düsseldorf:** Adler-Apotheke, gegenüber der Benrather Brücke. **Elbing:** Apotheke Fischerstraße 45/46. **Freiburg i. Br.:** Adler-Apotheke, Ringstraße 23. **Frankfurt** (Main): Kaiser-Apotheke, Kaiserstraße 39. **Halle** (Saale): Hirsch-Apotheke, Markt 17. **Hamburg:** Kohlhöfen-Apotheke, Kohlhöfen 25; **V:** Engel-Apotheke, Steindamm 33; St. Pauli: Einhorn-Apotheke, Reeperbahn 159. **Hannover:** Hirsch-Apotheke, Calenberger Straße 28 **Köln:** Apotheke zum goldenen Kopf, Schildergasse 71/73. **Magdeburg-Sudenburg.** Danckworttsche Alte Apotheke, Halberstädter Straße 58. **München:** Fraunhofer-Apotheke, Fraunhoferstraße 24. **Stettin:** Apotheke zum Greif, Lindenstraße 30. **Straßburg** (Elsaß): Apotheke zum Eisernen Mann, Eisermannsplatz 2; Hirsch-Apotheke, Münsterplatz 10. **Strehla** (Elbe): Fürst-Bismarck-Apotheke **Wiesbaden:** Schützenhof-Apotheke, Langgasse 11. **Würzburg:** Adler-Apotheke, Eichhornstraße.

Neu erschienene Bücher:

Busswänger, G. **Wir Christen von heute** . geb. 3,50 M.
Bonus, Arthur. **Vom neuen Mythos.** 125 S. 3 M. „ 4,— „
Deutsches Christentum. Ein Jahrbuch, herausgegeben von Burggraf und Kühner . . . . . 2,— „
Eger, Karl. **Taufe und Abendmahl im kirchlichen Unterricht der Gegenwart** . . . . . 2,50 „
Fiebig, Lic. **Jüdische Wundergeschichten des neutestamentlichen Zeitalters.** 108 S. . . . . 2,— „
Lockes, John. **Vernünftigkeit des Christentums** . 4,— „
Marden, Osw. **Selbstsucht und Selbstzucht** . . geb. 3,50 „
„ „ **Die Wunder des rechten Denkens** „ 3,50 „
Müller, Joh. **Die Reden Jesu von der Nachfolge** „ 4,— „
Müller, Wilh. **Das religiöse Leben in Amerika.** 266 Seiten . . . . . 4,50 M., geb. 5,30 „
Oehler, Rich. **Nietzsche als Bildner der Persönlichkeit** —,60 „
Schian, Prof. D. **Der moderne Individualismus und die kirchliche Praxis** . . . . . 1,— „
Stephan, Horst. **Die heutigen Auffassungen vom Neuprotestantismus** . . . . . 1,20 „
Wehnert, Br., Dr. **Jesu Diesseitsreligion.** 207 S. 4,25 M., geb. 5,— „
Ziegler, Th. **Geistige und soziale Strömungen Deutschlands im 19. Jahrhundert. Volksausgabe.** 4,50 M., geb. 5,50 „
Zurhellen, Lic. **Jathos Theologie und die religiöse Krisis der Gegenwart.** 101 S. . . . . 1,— „

Zu beziehen durch den

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Abteilung Versandbuchhandlung
Schöneberg-Berlin, Eisenacher Straße 45.

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 44.

Berlin
Bremen.

1. November 1911.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Wo bleibt das stenographische Protokoll des Spruchkollegiums? — Zum Fall Traub. — Zum Fall Jatho. — Auseinandersetzung mit der Inneren Mission. — Ein neuer Fall in Schleswig-Holstein. — Personalien. — Die Anklagepunkte gegen Traub. — Der Protestantentag und Paul Göhre im „Vorwärts". — Oldenburger Verein für evangelische Freiheit. — Für den Protestantenblattfonds. — Anzeigen.

Tagebuch.

Wo bleibt das stenographische Protokoll des Spruchkollegiums? Korrekturen mit aufgedruckten Seitenzahlen sind ausgegeben und seit langem erledigt! Die orthodoxe Presse scheint es in Händen zu haben, denn in der „Evangelischen Kirchenzeitung" Nr. 37 lesen wir: Nach einem „stenographischen Bericht" hieß es so in Frage und Antwort: — es folgen dann wörtliche Anführungen aus der Verhandlung.

*

Zum Fall Traub. Traub hat mit seiner Verteidigung vor dem Konsistorium den Rechtsanwalt Dr. Krämer in Berlin betraut.

In der „Kirchlichen Gegenwart" schreibt Pfarrer Chappuzeau: „Man traut doch seinen Augen und Ohren nicht. Zum Pfarrerstande gehöre ich auch und behaupte, ein starkes Standesbewußtsein zu haben. Aber wie T mit seiner sehr scharfen, aber sehr sachlichen Kritik uns Pfarrer beleidigen bezw. herabwürdigen soll, das verstehe ich nicht. Ueberdies gibt es auch in Preußen einen Pfarrverein. Hat der Strafantrag gestellt? Oder hat die Provinzialsynode beantragt? Daß Spruchkollegium und Behörde sich beleidigt fühlen, mag gern sein. Ihre Würde verträgt nicht gut Kritik.

Aber diese Pose, daß das Münstersche Konsistorium nicht nur sich und seine Mitbehörden, sondern auch die Synode, den Pfarrerstand (welchen?) die Kirche und ihr Bekenntnis (wieder ganz allgemein) vertreten zu müssen glaubt, gibt der Sache eine starke Färbung ins Komische.

Die Straftaten hat T. in Vorträgen, in seinem Blatt „Christliche Freiheit" und besonders in seiner Broschüre „Staatschristentum oder Volkskirche" verübt und zwar so arg, „daß er dadurch sich der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens usw. unwürdig erzeigt." Wunderliche Rede! Soll doch wohl heißen, daß er die Achtung usw. verloren hat? Dann möge mal festgestellt werden: Wer genießt in der Kirche mehr wirkliche Achtung, Ansehen und Vertrauen, Pfarrer T., oder das gesamte Münstersche Konsistorium? Auch bei den gegnerischen Parteien!"

Selbst die „Reformation" äußert sich zu Traubs Gesuch um Verweisung seiner Sache an ein anderes Konsistorium wie folgt:

„Daß unser Urteil anders lautet als das von Rade (vergl. Beilage Nr. 43), der theologisch, kirchenpolitisch*) und politisch mit Traub verbunden ist, wird jedermann selbstverständlich erscheinen. Wir befinden uns aber darin mit Rade in Uebereinstimmung, daß wir die Vermeidung von Fehlern in diesem Prozeß dringend wünschen. Das ganze Disziplinargesetz ist nach unserer Ueberzeugung sehr verbesserungsbedürftig; die Stimmberechtigung des Untersuchungskommissars beim Urteil ist auf die Dauer nicht haltbar, die Ablehnung des Westfälischen Konsistoriums vom Standpunkte Traubs aus durchaus zu begreifen. Wir haben zu dem Westfälischen Konsistorium als Kollegium durchaus das Vertrauen, daß es peinlich bemüht sein wird, ein objektives Urteil zu fällen. Aber auch Richter und Mitglieder einer Kirchenbehörde sind Menschen, die sich nicht völlig verobjektieren können. Der Evangelische Oberkirchenrat wird sicherlich das Gesuch Traubs nach allen Seiten hin zu prüfen haben. Wir glauben nicht, daß die Verweisung des Falles Traub an ein anderes Konsistorium für den Angeklagten eine Verbesserung seiner Lage bedeutet, sondern daß das Urteil über ihn ebenso ausfallen wird wie in Westfalen. Dafür hat er mit seinen Ungeheuerlichkeiten selber gesorgt. Um so mehr aber wünschen wir, daß auch in der Form des Verfahrens nichts versehen wird."

Pfarrer J. Gmelin in Groß-Gartach (Württemberg) schreibt in der „Neckar-Zeitung" Nr. 246:

„Es muß der preußischen Oberkirchenbehörde mit aller Deutlichkeit klar gemacht werden, daß sie durch ihr eigenes Verhalten, nämlich eben schon durch die Unehrlichkeit des Titels, unter dem jenes ganze Prozeßverfahren vor sich geht, die Achtung, die man vor einer evangelischen Oberkirchenbehörde, und vollends derjenigen des größten, für den deutschen Protestantismus so ungeheuer schwerwiegenden Bundesstaats Preußen haben möchte, aufs schwerste in Frage gestellt hat. Denn entweder weiß sie nicht, daß Tapferkeit und Unerschrockenheit auch für den evangelischen Pfarrer zu den Grundbedingungen gehören, auf welche sich die Achtung vor ihm stützt: und dann ist das schon schlimm genug, weil es einen absolnten Mangel an innerer Fühlung mit dem Empfinden der modernen protestantischen Welt beweist. Oder weiß sie das und tut nur so, als glaubte sie an jenes entgegengesetzte Schema: dann ist das der Gipfel der Heuchelei und Unehrlichkeit! Und dann ist die Existenz solcher Behörden für unsere Kirche selber die größte Schmach und der schwerste Schaden, zumal in einer Zeit, wo es gilt, sich das Vertrauen der lebendig vorwärts strebenden Menschen wiedergewinnen, das in erster Linie durch die Schuld des staatskirchlichen Behördenschematismus, dann aber auch durch so viele Pfarrer, welche die Behörde durch ihre Unterwürfigkeit so sehr verwöhnt haben, in so ungeheurem Umfang verloren gegangen ist. In welchem Maße bei preußischen Konsistorien selbst der Sinn für öffentliche Reinlichkeit verloren gegangen ist, beweist ja aber auch schon die andere Ungeheuerlichkeit, welche gleich bei der Einleitung dieses Prozesses begegnet ist: indem die für den Fortgang des ganzen Prozesses so schwer wiegende Voruntersuchung in die Hände eines Konsistorialrats gelegt worden ist, der selbst vor etlichen Jahren als Privatkläger gegen Traub in einem Prozeß, in dem er den Kürzeren zog, ein unrühmliches Renommee gewonnen hat. Dergleichen geht noch unter die Rechtsbegriffe des Mittelalters herab, welche ihre grausamste Entstellung bekanntlich im Inquisitionsprozesse gefunden haben. Denn selbst vor der Inquisition galt als letzte Schutzwehr für den Angeklagten, dem sonst so ziemlich alle Rechtsmittel entzogen waren, der Nachweis der „Feindschaft" seitens eines Zeugen oder Richters. Bedarf es aber weiterer Begründung, daß jemand, der gegen einen andern als Privatkläger aufgestellt ist und dabei verloren hat, künftig als dessen Feind im rechtlichen Sinne anzusehen ist?

Doch: es wird wohl nicht die einzige Ungeheuerlichkeit in diesem modernen Inquisitions-Prozeß sein. Wir werden deren noch mehr erleben. Um so mehr ist es Pflicht jedes charaktervollen Protestanten, vollends jedes liberalen, sich zu rühren und, wenn schon andere Mittel ihm nicht zu Gebot stehen, wenigstens durch moralische Unterstützung unserem tapferen Landsmann beizuspringen. Bedarf es doch keines langen Beweises, daß, wenn in Preußen so etwas widerspruchslos vor sich gehen darf, es dann auch anderwärts, so bei uns, um das bischen Mehr an Freiheit geschehen sein wird. Und also ist es keine fremde, sondern unsere Sache, um die es sich hier handelt, und an uns, dementsprechend unsere Pflicht und Schuldigkeit zu tun."

Zunächst muß abgewartet werden, was der Oberkirchenrat antwortet und welche konkreten Fälle der Beleidigung in summarischen Angaben der ersten Verfügung stecken.

*

Zum Fall Jatho soll sich nach dem „Berliner Lokalanzeiger" Nr. 548 der Kaiser bei Empfang des Vorstandes der Brandenburgischen Provinzialsynode folgendermaßen geäußert haben: „So bedauerlich an sich die Tatsache sei, daß ein Geistlicher wegen Irrlehre aus seinem Amt entfernt werden müsse, sei doch die Sache nicht tragisch zu nehmen. Männer wie Jatho habe es zu allen Zeiten gegeben und werde es auch in Zukunft geben. Die Kirche Christi überwinde diese Widersacher. Gegen diese Irrlehrer gebe es ein vorzügliches Mittel: sich immer tiefer in die Heilige Schrift zu versenken und die Person Jesu Christi, des Heilands, mit gläubiger Liebe zu umfassen. Ein wahrhaft apostolischer Mann sei der von ihm (dem Kaiser) hochgeschätzte Bischof von Risten, den er am Hofe seiner Großmutter, der verstorbenen Königin Viktoria von England, kennen gelernt habe und mit dem er seitdem in persönlichen Beziehungen stehe." — Ob die Orthodoxie mit diesen dogmatisch nicht ganz korrekten Ausführungen des Kaisers ganz

*) Das ist eine Irreführung der Leser der „Reformation", die Herrn Pastor Bunke nicht passieren dürfte.

einverstanden sein wird? Jedenfalls wird sie so tun. Fast scheint es, als sei der Kaiser für Gewaltmittel gegen Jatho nicht sehr begeistert, wenigstens nennt er ein anderes Mittel „vorzüglich". Daß der Kaiser den Rat geben kann, den Fall Jatho „nicht tragisch zu nehmen", zeigt, wie einseitig er informiert ist. — Wir notieren des Kaisers Anschauung, die natürlich keinen Einfluß auf unsere Ueberzeugung von der Sache haben kann.

*

Bei der Auseinandersetzung mit der Inneren Mission kommt uns die „Reformation" zu Hilfe, die in Nr. 44 sich mit einer Aeußerung der „Christlichen Welt", wie des Vizepräsidenten des Evangelischen Oberkirchenrates, D. Dryander, auseinandersetzt. Dryander hatte nach der „Christl. Welt" am Begrüßungsabend ausdrücklich ausgesprochen: In dieser Zeit, wo in unserer evangelischen Kirche die Gegensätze hart aufeinanderstoßen, muß der Kirche jeder Ruf zur Einheit willkommen sein. Eine Formel für sie zu prägen, wäre ein vergebliches Bemühen. Der Weg, wo wir uns finden, muß die gemeinsame Arbeit sein. In ihr liegt das unausgesprochene verborgene Losungswort, das auch solche eint, die mit ihrem Verstand vergeblich nach einer gemeinsamen Formel suchen würden." .... D. Spieker (der Präsident des Zentralausschusses für Innere Mission und Präsident des Stettiner Kongresses) nahm diese Friedensgedanken auf, indem er Dryander dafür dankte, daß er den Kongreß gerade so begrüßt habe, wie er es getan hätte."

Nun schreibt die „Reformation":

„Das ist der entgegengesetzte Eindruck, als den mit uns viele andere empfangen haben, denen es auffiel, daß D. Spieker auf die Gedanken Dryanders in seiner Rede nicht Bezug nahm. Wenn wir nicht vom Gegenteil überführt werden, nehmen wir an, daß der Präsident des Zentral-Ausschusses nicht dafür zu haben ist, die Innere Mission in das Fahrwasser mittelparteilicher Kirchenpolitik überzuleiten. Wir halten also unsere Darstellung für richtig und die gegnerische für falsch.

Wenn die Innere Mission nicht zur kirchlichen Wohlfahrtspflege herabsinken, sondern auf der Höhe der Wichernschen Gedanken bleiben will, dann muß sie auf das Wohlgefallen der freier und frei gerichteten Theologen verzichten und klar beim Evangelium bleiben. Es wird hoffentlich auch niemand sich darüber täuschen, daß keine Diplomatie und Taktik es fertig bringen wird und kann, auf die Dauer die frei gerichteten Theologen und die Vertreter des biblischen Evangeliums gleichzeitig zufriedenzustellen und beieinander zu erhalten. Die Innere Mission ist nicht, wie der Gustav-Adolf-Verein, der nur neutrales Geld sammelt. Sie hat das Evangelium zu verkünden. Da hat man Verantwortung für die Reinheit des Evangeliums.

Das „Ostpreußische Ev. Gemeindeblatt" schreibt: „Auch wir glauben, daß ein Zusammenarbeiten der beiden Richtungen höchstens auf dem Gebiet der Diakonie, nicht aber mehr da möglich ist, wo man die Innere Mission im Wichernschen Sinne als Wortverkündigung auffaßt."

Die evangelischen Diakonissenhäuser und Diakonenanstalten würden sich dann allerdings nicht mehr zur Diakonie rechnen müssen, sondern zur Inneren Mission. Wir halten daher die Unterscheidung zwischen Innerer Mission einschließlich der Diakonie — auf biblisch-reformatorischem Grunde — und kirchlicher Wohlfahrtspflege, die alles mögliche als Evangelium gelten läßt, für richtiger."

Ob die Innere Mission auch auf die „Gaben" liberaler Gemeindeglieder anständigerweise verzichtet, ist hier nicht gesagt.

*

Ein neuer Fall in Schleswig-Holstein. Die Notiz „Ein neuer Fall in Schleswig-Holstein" in Nr. 42 d. Bl., Spalte 1229, bedarf der Berichtigung. Herr Pastor Dittmann in Neugalmsbüll war von orthodoxer Seite bei dem Kieler Konsistorium denunziert worden, weil er 1. das Apostolikum im 2. Artikel bei „begraben" abbreche, 2. nach Auffassung seiner Zuhörer die Auferstehung des Herrn leugne, 3. an drei Sonntagen hintereinander über Jatho und das Spruchkollegium anstatt über das Wort Gottes gepredigt habe. Auf Grund dieser Denunziation hat eine schriftliche und mündliche Verhandlung zwischen dem Generalsuperintendenten D. Kaftan und P. Dittmann stattgefunden, bei welcher festgestellt wurde, daß Pastor D. 1. das Apostolikum nie gebraucht hat, außer bei einer Konfirmationsfeier, bei der er auf die im 2. Artikel liegenden Schwierigkeiten, aber auch auf den in den alten Formeln verborgenen tiefen Inhalt aufmerksam gemacht hat — daß er 2. die Auferstehung des Herrn in seinen Predigten nie geleugnet, wenn er auch nie ein Hehl daraus gemacht hat, daß er sie nicht im Sinne der Orthodoxie auffaßt — daß er 3. in zwei Predigten gelegentlich zu Jatho und dem Spruchkollegium Stellung genommen hat, wie er sich überhaupt für berechtigt und verpflichtet hält, brennende Tagesfragen auch auf der Kanzel zur Sprache zu bringen. Pastor Dittmann hat die gegen ihn vorgebrachten Denunziationen teils als Mißverständnisse, teils als Verleumdungen erwiesen, zugleich aber auch seinen theologisch liberalen Standpunkt schriftlich und mündlich mit Nachdruck vertreten.

Orthodoxe Resolution an das Konsistorium. Die anläßlich eines Bibelkursus in Neumünster versammelten Mitglieder und Freunde des Kirchlichen Vereins für Evangelisation faßten folgende Resolution, welche dem Konsistorium in Kiel eingereicht wurde: „Die in Neumünster am 9. Oktober d. J. versammelten Mitglieder und Freunde des „Kirchlichen Vereins für Evangelisation" sprechen bei Verhandlung des Themas: „Welche Gefahren drohen unserer Landeskirche und wie begegnen wir ihnen?" einmütig die Ueberzeugung aus, daß bei einer Veränderung der Bekenntnisgrundlage unserer evangelisch-lutherischen Landeskirche viele gläubige Glieder derselben sie nicht mehr als ihre Kirche werden ansehen können und bitten ehrerbietigst das Königliche Konsistorium in Kiel, klar und fest den verfassungsmäßigen Bekenntnisstand unserer evangelisch-lutherischen Landeskirche in den gegenwärtigen Kämpfen und Wirren wahren zu wollen. J. A. Pastor Bahnsen, Vorsitzender."

Der Kieler Ortsverein der Freunde evangelischer Freiheit veranstaltet in diesem Winter folgende religionswissenschaftliche Vorträge und Diskussionsabende. 1. Oeffentliche Vorträge in der „Hoffnung", Karlstraße, abends 8¼ Uhr. 9. November, Pastor Dr. König-Bremen: „Religion und Kunst". 23. November, Fräulein Dr. Gertrud Bäumer-Berlin: „Religion und Sittlichkeit". 7. Dezember, Professor D. Baumgarten-Kiel: „Die Entstaatlichung der Kirche im Hinblick auf Jatho und Kaftan". Eintritt 20 Pf. — 2. Diskussionsabende für die Mitglieder des Vereins im oberen Saal der „Hoffnung", Karlstr., abends 8¼ Uhr. 22. Januar, Professor Dr. Reinke-Kiel: Naturforschung und Religion. 5. Februar, Professor D. Baumgarten-Kiel: Ueber die christliche Hoffnung, 1. Unsere Stellung zur biblischen Anschauung. 19. Februar, Prof. D. Baumgarten-Kiel: „Ueber die christliche Hoffnung", 2. Unsere Stellung zur Diesseitigkeit Jathos. 4. März, Prof. D. Baumgarten-Kiel: Ueber die christliche Hoffnung, 3. Die Verkündigung der christlichen Hoffnung in Kirche und Schule. Eintritt 10 Pf. Gäste sind willkommen.

*

Personalien. Seinen 70. Geburtstag feierte am 29. Oktober Dr. jur., theol. u. phil. Rudolf Sohm, Professor des Kirchenrechts in Leipzig. — Einen Ruf an die Universität Göttingen erhielt der Kirchenhistoriker D. Carl Maerbt in Marburg. — Professor D. Rietschel-Leipzig tritt April 1912 in den Ruhestand.

Die Anklagepunkte gegen Traub

einzeln aufzuzählen, wenigstens soweit sie in der „Christl. Freiheit" standen, deren Nrn. der Konsistorialerlaß (vgl. Beil. 42 Sp. 1232) nur angab, ist J. Gensichen in Nr. 44 der „Evangelischen Kirchenzeitung" in der Lage. Wir geben diese einzelnen Punkte wieder, weil entweder eine Verbindung zwischen diesem Herrn und den Kreisen der Anklagebehörde bestehen kann, woraus wir ihm keinen Vorwurf machen, oder weil Gensichen als Gesinnungsgenosse Münsters gewiß ziemlich die gleichen Stellen herausgefunden hat, wie jener. Allerdings heißt es in den einleitenden Worten ganz positiv: es dürfte „vielen erwünscht sein, diejenigen Stellen der „Christlichen Freiheit", auf welchen die Anklage gegen Traub .... basiert, kennen zu lernen":

1. Über die 26. Westfälische Provinzialsynode fällte Traub aus Anlaß ihrer Beschlußfassung über das Pfarrbesetzungsgesetz in Nr. 38 Sp. 610 das Urteil: „Soest hat das Pfarrbesetzungsgesetz mit allen gegen 4 Stimmen angenommen. So kläglich hatten wir diese Provinzialsynode doch nicht eingeschätzt."

Dasselbe Urteil wird in Nr. 39 Sp. 627 wiederholt. In Nr. 40 Sp. 652 äußert sich Traub über dieses sein Votum also:

In eigener Sache.

Zwei Gründe hielten mich ab, ein Wort über meine Bemerkung über die Soester Synode zu sagen. Ich wollte jeden Schein vermeiden, als ob ich um des angedrohten Disziplinarverfahrens willen mich zurückzöge; zugleich empfand ich die Einschätzung der „Christlichen Freiheit" von seiten der Synode als Beleidigung, dies um so mehr, als mir eine persönliche Beleidigung des dortigen Kollegiums selbstverständlich ferngelegen hatte. Ich hätte schreiben sollen, daß ich, nachdem die Synode das letztemal noch mit 28 Stimmen sich gegen das Gesetz erklärt hatte, ein so klägliches Resultat der Abstimmung nicht erwartet hätte. Pf. Traub.

2. Folgende Beleidigungen des Spruchkollegiums finden sich

a) In Nr. 24 Sp. 373: „Der Termin zur Hauptverhandlung des Spruchkollegiums mit Pfarrer Jatho ist auf den 23. Juni d. J. anberaumt. Die Ladung der von Pfarrer Jatho genannten 11 Zeugen ist mit der Begründung abgelehnt worden, daß das Material zur Beurteilung der Persönlichkeit und Wirksamkeit des Vorgeladenen in den Akten bereits vorliege.

Auch wurde dem Pfarrer Jatho die nachgesuchte Erlaubnis, sich in der Hauptverhandlung eines eigenen Stenographen zu bedienen, nicht erteilt. Über die Fertigstellung der im Irrlehregesetz vorgesehenen Geschäftsordnung, welche den Geschäftsgang beim Spruchkollegium und die Befugnisse des Vorsitzenden zu regeln hat und der Bestätigung durch den König bedarf, verlautet noch nichts.

Wir empfinden im Interesse einer gerechten und der Schwere der Entscheidung entsprechenden Behandlung diesen Bescheid empörend. Pfarrer Jatho hat sofort Beschwerde eingelegt, ebenso die beiden Beistände."

b) In Nr. 25 Sp. 388: „Vor dem Urteilsspruch. Nach § 4 der neuen Geschäftsordnung führt das Kollegium ein großes und ein kleines Siegel, welche beide ein Kreuz in der Mitte tragen. — Mußte das sein? Was geschieht alles im Zeichen des Kreuzes Jesu!" — „Wir sind allmählich der Ansicht, daß man den Fall Jatho als eine „entschiedene Sache" hinstellt und die mündliche Verhandlung, dem Sinn und Geist des Gesetzes widersprechend, nur als Ornament behandelt werden soll. Denn Kirchengesetze sind in vieler Augen nur dazu da, den Willen der positiven Majorität zu erfüllen."

„Die erneute Bitte von Pfarrer Jatho, Zeugen zu vernehmen, ist ebenso glatt und rasch von Exzellenz Voigts abgelehnt worden, wie der dahingehende Antrag seiner beiden Beistände."

c) In Nr. 27 Sp. 417 f.: „Am 24. Juni 1911 ist Pfarrer Jatho in Köln seines Amtes entsetzt worden. Das bleibt ein schwarzer Tag in der protestantischen Kirchengeschichte, dessen die am wenigsten froh werden, die ihn herbeigeführt haben. Hei! was ist das für eine Erinnerungsfeier an die Männer, die sich in der Reformationszeit am selben Tag zu Augsburg anschickten, vor Kaiser und Reich ihre protestantische Überzeugung zu vertreten und trotz des Kaisers Drohen festblieben. Die Erben jener Protestanten kommen nun in Berlin zusammen und setzen einen 60jährigen Mann nach 30jähriger, selten reich gesegneter Tätigkeit ab, weil er die Lehre der Kirche nicht teilt. Von diesem Schlag wird sich das Kirchenwesen nicht erholen. Es will der Religion befehlen. Die Religion gehorcht nicht. Gott redet, wo er will, nicht wie die Menschen für Ordnung halten.

Der Zorn packt uns, nicht weil wir Kinder wären, die nicht wissen, wohin sie die Leidenschaft reißt; sondern weil wir Männer und Frauen sind, die wissen, was sie wollen. Die Zeiten sind vorbei, wo man dem christlichen Volk vorsagen muß, was es von Zeit und Ewigkeit zu denken hat. Geistiges Leben — denn geistiges Leben ist göttlich — trägt seine eigenen Gesetze in sich selbst. Die sind heilig und unantastbar; wer sie doch verletzt, tötet das Leben nicht, sondern schließt sich selbst vom Leben aus.

Pfarrer Jatho ist abgesetzt. Er ist unterlegen, aber nicht besiegt. Es sind uns unvergeßliche Stunden dort im Sitzungssaal. Jatho wich keinen Schritt zurück, ja er ging unbekümmert um alle Folgen immer weiter vorwärts. Sein Mut war keine Pose, sondern selbstverständliche Natürlichkeit. Er redete nur, wie es ihm ums Herz war, ohne jede weltkluge Angst um die Formel. Sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt! Erquickende Mannesritterlichkeit stand hier als leibhaftiges Erlebnis vor uns. Nur einmal wurde er sichtlich bewegt: als er von seiner Kölner Gemeinde sprach. In diesem Augenblick standen manche Herzen im Saal still und ich sah im Zuhörerraum Tränen in Männeraugen. Der Spruch ward verlesen in seiner vollen Unpersönlichkeit und ohne jeden Hauch spürbarer Erregung. Da drehte sich der Mann, dem er galt, mit kurzem Ruck um und ging so kerzengerade, wie wir ihn noch nie sahen, aufrecht und allein durch die Türe. Sein Herz war leicht und frei, leichter und freier als das derer, die hinter dem grünen Tisch ihm nachsahen. Nein! unterlegen ist Jatho der Kirche und der hinter ihr stehenden Staatsgewalt, aber besiegt ist er nicht.

Im Saal stand auf dem Tisch vor dem Präsidenten ein großes marmornes Kreuz: ein geradezu entsetzlicher Anblick. Schafft künftig dieses Kreuz weg! Es ist genug an dem, was man sonst tragen muß. Man habe so viel seelischen Geschmack als Christ, daß man sich nicht unter das Kreuz stelle, an dem Jesus allen vergab und dem Schächer den Himmel öffnete, und zugleich verkündigt: laut Paragraph soundsoviel ist die Stellung des N. N. dergestalt, daß . . ."

„In Pastorenkreisen ist nachstehende Erklärung in Umlauf, die aus Rheinland schon mehr als 40 Unterschriften hat: Wir erblicken in der Tatsache der Amtsentlassung Fathos, dessen Jesusjüngerschaft unwidersprochen vor aller Welt klar darliegt, eine unabsehbare Schädigung der Religion in unserer evangelischen Landeskirche."

d) In Nr. 28 Sp. 447, 449, 450: „Anbei 20 Mark für die Jatho-Spende, gestiftet von einem positiven Pfarrer, der die brutale Intoleranz der Mehrheit der Mitglieder des Spruchkollegiums bedauert."

„Jatho vor dem Spruchgericht. Ein schwarzer Tag in der Geschichte unserer Landeskirche, ja der protestantischen Kirche überhaupt, der 24. Juni 1911! Jatho der erste offizielle „Ketzer", so „festgestellt" vom ersten Spruchgericht der preußischen Landeskirche! Für einen Jatho und seine Art kein Raum mehr in ihrer Herberge. Heil, Heil allein der „reinen Lehre"!"

„. . . Das Herz krampft sich einem zusammen; nun es Tatsache ist, fragt man sich doch, wie diese Männer die . . . begehen konnten, einem Menschen, der selbstlos und treu und aufrichtig sich mit seinem Lebenswerk für das Glück anderer einsetzte, zu erklären: Dein Leben ist wertlos und wirkt vergiftend. Denn das ist doch die einfache, nackte Tatsache, wenn man all die Hüllen und Mäntelchen theologischer Spitzfindigkeiten herunternimmt."

„Wenn ich mir's vorstelle, plastisch vorstelle, daß ein 60jähriger Mann sich vor ein Gericht gezogen sieht um äußerer „Lehrsätze" willen, und Sie, ernste und gereifte Männer, verteidigen ihn — es ist ja wahrhaftig eine Tragikomödie, ein bitterer Geschmack sitzt einem dabei auf der Zunge, und die Veranstalter dieses Gerichts schämen sich nicht!! . . ."

e u. f) In Nr. 28 werden außerdem noch viele Zuschriften veröffentlicht, welche die Amtsentsetzung Fathos scharf verurteilen.

In Nr. 29 werden Erklärungen verschiedener Pfarrer und Auszüge aus Zeitungen, die sich für den abgesetzten Jatho aussprechen, mitgeteilt. Es lohnt aber nicht, dieselben abzudrucken.

3. Die Kirche und ihr Bekenntnis, ihre Behörden und Ordnungen werden so beleidigt:

a) In Nr. 7, Beilage: „Vor allem werden wir nie aufhören, gegen die Herrschaft eines Spruchkollegiums in der protestantischen Welt anzukämpfen.

Nach Lehre oder Lehren richten, führt stets nach Rom und dann ist der Papst weit erträglicher, als die Päpste. Rom würde lachen, aus vollem Halse lachen, wenn jetzt die Protestanten anfangen, um der Lehre willen Pfarrer abzusetzen, und mit ihm würde die Welt lachen oder — weinen.

Wir schließen, indem wir sagen: Bis in die Reihen der Positiven hinein wird jede Aktion des Spruchkollegiums, mag es so oder so entscheiden, als eine schwere Gefährdung des landeskirchlichen Friedens empfunden."

b) In Nr. 15 Sp. 233: „Jatho kommt vor das Spruchkollegium. Der Evangelische Oberkirchenrat setzt sich über die besten Stimmen des deutschen Protestantismus, die ihn vor diesem Schritt warnten, hinweg. Er trägt diese Verantwortung. Neben 20.000 Protestanten, die sich für Jatho erklärt haben, erheben an den Universitäten die Männer der Forschung aus allen Lagern ihre Stimme gegen das Irrlehregesetz, darunter ein Binding, Som. Es hilft nichts! Diese Intelligenz wird eines besseren belehrt: es lebe das Spruchkollegium! Es sterbe der Protestantismus! Worüber wird doch in dieser Passionszeit manchmal gepredigt werden? „Es ist besser, daß ein Mann stirbt für das Volk, als wenn das ganze Volk zugrunde geht."

c) In Nr. 17 Sp. 263: „Es wird uns zugemutet, wir sollten anerkennen, daß jemand ohne Verrat an der evangelischen Lehr- und Gewissenfreiheit die Notwendigkeit des Spruchgerichts dennoch behaupten kann. Das wird uns zugemutet in dem Augenblick, in dem von Hochschulen und Kathedern, von führenden Männern und Frauen aus ganz Deutschland das Spruchkollegium als Widerspruch mit dem Wesen des Protestantismus erklärt wird. Das wird uns zugemutet, weil wir die „Macht" haben wollten und keine neuen „Gründe" gegen das Spruchkollegium vorzubringen imstande wären. Wird denn von der anderen Seite ein „neuer Grund" vorgebracht? Was wird aber die „Preußische Kirchenzeitung" sagen, wenn wir antworten: diejenigen, die die Macht in Händen haben, haben das Spruchkollegium durchgeführt, um in Sachen des Glaubens auch fernerhin mit der Macht und nicht mit geistigen Waffen allein vorzugehen. Die persönliche gute Meinung derer, die für das Spruchkollegium eintreten, ist von uns nie bezweifelt worden; aber sachlich bleibt unsere Ansicht zu Recht bestehen, daß nur ein unbegreifliches Verkennen des Charakters protestantischen Wesens dieses Spruchkollegium geschaffen hat, das zu einem Verhängnis gerade für die Landeskirche ausschlagen wird, deren Leben es schützen will."

d) In Nr. 22 Sp. 350: „Und nun das zweite Moment: Der „Fall Jatho", der heute noch die Gemüter beschäftigt und Gegner und Freunde zur energischen Tätigkeit aufruft.

Es handelt sich nicht um Jatho allein, vielmehr um Sein oder Nichtsein des Protestantismus in der preußischen Landeskirche. In diesem einen Fall wird es sich entscheiden, ob nur eine bestimmte, vom Spruchkollegium anerkannte Norm der Auslegung der heiligen Schriften erlaubt, d. h., ob eine per-

sönliche Auslegung überhaupt untersagt ist, oder ob das in Gott gebundene Gewissen alleiniger Maßstab sein soll.

Der Kampf um den Antimodernisteneid ist in das protestantische Lager verpflanzt. Siegt er auch hier, dann gibt es für die Freunde evangelischer Freiheit meiner Ansicht nach nur eine Losung: nicht Austritt aus der Landeskirche, sondern Trennung von Kirche und Staat."

e) In Nr. 25 vergl. zunächst das unter 2, b Mitgeteilte. Dann: „Einstweilen hat der Vorsitzende des Spruchkollegiums ohne weiteres seinerseits die Zeugen abgewiesen. Das war ungesetzlich."

f) In Nr. 27. Vergl. zunächst das unter 2, c Abgedruckte. Dann: „Das Spruchkollegium ist gerichtet: nicht die einzelnen Richter, aber die Einrichtung; nicht um dieses Spruchs willen, sondern weil es eine innere Unmöglichkeit und eine Unerträglichkeit ist für alle, die im Protestantismus den Schein als die Sünde beurteilen gelernt haben. Es kam klar zu Tag: es gibt keine objektiven Maßstäbe der Lehre. Einzig die subjektive Empfindung entschied. Es war ein sichtbarer, mit Händen zu greifender Trug, als ob irgendwo ein Maßstab wäre, an dem gemessen werden könnte. Was aber dem Richter recht ist, ist dem angeklagten Geistlichen billig: subjektive Wahrhaftigkeit ist der einzige Maßstab protestantischen Handelns. Es ist ein Unding, den Schein zu pflegen, als ob mit zweideutigen Worten das Wesen einer geistigen Macht, wie sie das Christentum sein will, begrenzt werden könnte. Es ist ein Unding, den Schein zu pflegen, als ob auf der einen Seite eine feste, sichere Gedankenwelt bestünde, die ein geistiges Vorrecht hätte. Es ist ein Unding, Menschen mit der Gesetzeskraft auszustatten, über geistige Dinge kollegialiter per maiora zu richten. Diesen Hohn auf den Protestantismus zu bekämpfen, — bis zum letzten Atemzug geloben wir's!

Die Gemeinde Jathos ist ihm nicht genommen, aber der Kirche innerlich verloren. Die Kirche soll auch diesen Verlust an Vertrauen fühlen und tragen müssen, den sie so leicht zu nehmen scheint. Sie soll erfahren, daß das Interesse bei Tausenden, die sich ihr wieder zuzuwenden im Begriff waren, vollständig erfriert. Köln wird es nicht vergessen, daß die Kirche es war, die ihr ihren Pfarrer genommen hat, die — Mutter Kirche!

Wir kämpfen so lange, als es uns möglich ist, in der Kirche gegen diese Bekenntniskirche, zu deutsch Parteikirche,. Wir setzen alles daran, sie nicht ganz an eine Partei auszuliefern, sondern sie zur wirklichen Volkskirche auszugestalten. Nur ist es kein freudiger Ernst mehr, der uns beseelt, sondern herbe Bitterkeit legt sich in diesen Ernst. Den Glauben freilich kann uns nimand rauben, daß der Geist siegt. Wenn auch noch so und so viele Opfer jetzt fallen werden — denn der Fall Jatho ist nicht das Ende, sondern der Anfang einer unaufhörlichen Bewegung —, die Kirche des Protestantismus gehört nicht der alten halbkatholischen Welt, sondern dem protestantischen Modernismus. Verwehrt die Kirche diesen Schritt, so wird sie zur Sekte. Darum vorwärts! Das ist der beste Dank an Jatho. Vorwärts zum heiligen Streit!"

g) Die in Nr. 27 abgedruckte Verteidigungsrede des Pfarrers Traub enthält sehr starke Angriffe auf das Spruchkollegium, den Evangelischen Oberkirchenrat, auf das Wort Gottes und die evangelischen Bekenntnisse. Sie ist aber zu lang, um hier abgedruckt zu werden, auch in den Zeitungen seinerzeit abgedruckt und deshalb unsern Lesern bekannt. Darum gebe ich hier nur den Schluß von Teil II der Rede wieder: Sp. 433:

„Welches sind nun jene festen Normen, an welchen gemessen werden kann? Der Oberkirchenrat hat Pastor Jatho eine ganze Reihe von Fragen über Gott Religion, Jenseits, Sünde, Schuld, Erlösung vorgelegt. Nach meiner Auffassung steht die Sache rechtlich so: Ehe eine klare und eindeutige Antwort darüber erfolgt, was der Oberkirchenrat bezw. das Spruchkollegium über diese genannten Punkte als Glaubensanschauung aufstellt, kann in eine materielle Verhandlung gar nicht eingetreten werden. Ich halte deshalb nach wie vor eine Möglichkeit einer Entscheidung so lange für unmöglich, als nicht eindeutig und unwidersprochen das Spruchkollegium selbst auf die Frage des Oberkirchenrats eine Antwort gibt. Das wurde aber gestern abgelehnt. Man warnte vor Disputationen. Damit ist klar zum Ausdruck gebracht, daß die Herren rein nach ihrem subjektiven Empfinden urteilen; denn einen objektiven Maßstab gibt es nicht. Es ist geradezu abgelehnt, einen Maßstab aufzustellen. Woran soll denn gemessen werden? Als Exzellenz Dryander gestern eine feinsinnige Darstellung der Grenzlinie des Gottesglaubens gab, war er selbst darüber nicht im Irrtum, daß auch diese wieder theologisch strittig sei. Wie will man nun Pastor Jatho das Recht verschränken, sich allein auf seine subjektive Überzeugung zu stützen, wenn die Herren hier auch allein danach richten? Nun wird mir wohl eingewendet werden, das sei unnötig und unmöglich; in § 1 des Irrlehregesetzes werde ausdrücklich ein fester Maßstab genannt; dieser Maßstab sei das Wort Gottes, verfaßt in der Heiligen Schrift und bezeugt in den Bekenntnissen. Es wurde mit großer Energie auf der Generalsynode festgestellt, daß man hier eine Einigkeit gefunden hätte. Es ist aber offenes Geheimnis, daß diese Einigkeit nur in dem Worte selbst besteht. Es gibt gar keinen vieldeutigeren Ausdruck als den „Wort Gottes". Aller Streit der Theologie hebt ja eben an um die Erklärung des in der Heiligen Schrift verfaßten Wortes Gottes. Es wurde weiter festgestellt, daß mit den Worten: „Das in den Bekenntnissen bezeugte Wort Gottes", nichts Materielles, keine materielle Formvorschrift gegeben werden sollte. Der Oberkirchenrat hat in seiner Begründung des Irrlehregesetzes ausdrücklich festgestellt, daß die Bekenntnisse der Kirche keine rechtliche Norm abzugeben imstande sind. Halte ich alle diese Aussagen nebeneinander, so ergibt sich daraus, daß kein objektiver Maßstab vorliegt, an welchem die Irrlehre gemessen werden kann. Einerseits wird all den genannten Maßstäben die rechtliche Bestimmungskraft abgesprochen, andererseits wird ausdrücklich betont, daß diese Maßstäbe nur benützt werden könnten nach dem geistlichen Verständnis; worin dieses geistliche Verständnis besteht, wird nicht gesagt. Ein faßbares Merkmal dieses geistlichen Verständnisses wird überhaupt nicht aufgestellt. Es ist die reine Subjektivität, die entscheidet."

h) In Nr. 30 Sp. 479: „Das sind prächtige Erinnerungen an die Verhandlungen unter dem Marmorkreuz, welche Pfarrer Siems in der „Christlichen Freiheit" veröffentlicht hat, und wenn ich aus meiner Erinnerung mir noch das Marmorgesicht des Präsidenten hinter dem Marmorkreuz besonders während der Traubschen Verteidigung ergänze, deren „überschwengliche Lobpreisung" von Siems in unserem Blatte nicht hätte unterdrückt werden sollen, so ist dieser Aufsatz nach meiner Auffassung ein wertvolles historisches Dokument, das neben den Erinnerungen, welche Gefilten an anderer Stelle veröffentlicht hat, verdient, der neueren Kirchengeschichte einverleibt zu werden.

In der Zeit der Christenverfolgungen durch den römischen Staat schrieb der römische, also heidnische Kaiser Trajan an den Statthalter Plinius: „Den ohne Namensunterschrift eingereichten Anklageschriften darf bei keinem Verbrechen Folge gegeben werden; denn das gäbe ein sehr schlechtes Beispiel und wäre unserer Zeit nicht würdig." Für unsere Zeit aber ist es keine Schande, auch nicht, wenn es seitens einer christlichen Kirchenbehörde geschieht. Das nennt man Kulturfortschritt!

i) In Beilage zu Nr. 30: „Es genügt also in Zukunft nicht, wenn es einem Großstadtpfarrer gelingt, Uninteressierte und Abseitsstehende zu regelmäßiger Teilnahme am gottesdienstlichen Leben heranzuziehen und sie dadurch für die Kirche zu gewinnen. Wenn ihm das nicht gelingt durch die Predigt der „noch vereinbaren" Lehre, so soll er die übrigen Glieder seiner Gemeinde sich selbst überlassen. Die Lehre ist das Ausschlaggebende.

„Die in der Lehrverkündung festgestellte Verneinung der grundlegenden christlichen Glaubenswahrheiten, die bewußte Auflösung des geschichtlichen Christentums" war unerträglich. Nicht für die Kölner Gemeinde, die dadurch sich erbaut fühlte; nicht für die Zuhörer der Predigt, die, wie ihm ausdrücklich bestätigt wird, durch kein Wort der Polemik gegen die Glaubenslehren vor den Kopf gestoßen worden sind — sondern die Kirchenlehre kann das nicht ertragen. Die Kirchenlehre ist sich also ihrer Wirkung so sicher, daß sie ihr ausschließliches Recht für diesen Kreis protestantischer Gemeinden festlegt und sie bestreitet einfach, daß von anderer Darbietung in ihrem Kreis segensreiche Wirkungen der Erbauung und des Trostes ausgehen können. Darin liegt das Wesen der Orthodoxie. Denn orthodox sind nicht bloß diese oder jene Äußerungen der Lehre und Bestimmungen von Glaubenssätzen; orthodox ist vielmehr die Denkungsart, welche feststellt: diese Art religiöser Verkündigung muß uns Protestanten helfen, jene kann es nicht. Hier scheiden sich die Geister seit der Reformation."

k) In Nr. 31 Sp. 495: Recht oder Gewalttat? Aussprache des Amtsgerichtsrates Landsberg an die Freunde der evangelischen Freiheit. „Seit der Entscheidung des sogen. Spruchkollegiums im Falle Jatho wissen wir, daß die Orthodoxie unsere Gründe gegen ihre Aufstellungen nicht durch das Wort zu widerlegen vermag. Denn nur der greift im geistigen Kampf zur Gewalt, der keine Gründe mehr hat, der seiner geistigen Überzeugungskraft nicht mehr vertraut. Die Orthodoxie hat das Schwert genommen, das Schwert des Staates; sie braucht also Gewalt gegen die Männer des Wortes, die Jesum im Herzen tragen. Damit ist für die Geisteswelt der Kampf bereits entschieden, und zwar zu unseren Gunsten. In der äußerlichen Welt, der Landeskirche freilich, steht die große Macht wider uns und organisiert sich gegen uns. Und da sie unser nicht Herr werden kann, so will sie uns und unsere Pfarrer durch das Spruchkollegium und ähnliches von unserem Volke trennen.

Dieses Spruchkollegium soll der Gewalt den Schein des Rechtes geben. Denn für das nicht tiefer schauende Auge spiegelt sich dieses Kollegium als Gericht. Von Gericht aber keine Spur: „Ich sehe nur Gewalt und Gewalttat."

l) In Nr. 36 Sp. 589: „Ja, wir Freunde evangelischer Freiheit identifizieren uns mit Jatho und der gesamten neuen Theologie insofern, als wir von irrenden Menschen verfaßte Bekenntnisse für unser Gewissen nicht als bindend erachten und Freiheit für religiöses Leben wollen."

m) In Nr. 40 Sp. 646 findet sich folgende Verhöhnung der Konsistorien:

Guter Rat.

„Die Kirche ist in schwerer Gefahr. Schrankenloser Subjektivismus unterwühlt ihre Grundmauern. Prediger halten sich für berechtigt, auf der Kanzel zu sagen, was sie denken, und wirken um so verderblicher, weil sie ohne Rücksicht auf kirchlichen Stil in einer Sprache reden, die den Hörern verständlich ist. So ziehen sie die breiten Massen in die Kirche und nehmen der Kirche Christi das eigentümlich Senfkornartige. Auch scheut man sich nicht, Tagesfragen in der Predigt zu behandeln und erweckt so den Schein, als habe die Religion etwas mit dem gegenwärtigen Leben zu tun, während doch beides reinlich geschieden sein soll, im Gottesdienst soll das Leben, in der Welt draußen die Religion vergessen sein.

So kann es nicht weitergehen, es muß Abhilfe geschaffen werden. Und worin anders kann sie liegen, als in einer Stärkung der gottgesegneten Grundfesten der Kirche, der Konsistorien. Viel zu wenig noch ist ihr segenstiftender Einfluß zur Geltung gekommen. Und der größte Mangel liegt offenkundig darin, daß sie erst helfend eingreifen, wenn das Unheil schon geschehen ist. Vorbeugen und Schaden verhindern, ist die wahre Heilkunst. Warum unterwirft man nur schon gehaltene Predigten der Kritik, nachdem sie das Gift der Irrlehre in die Herzen der Hörer gestreut? Vorher nur kann dem Übel gründlich gewehrt werden. An jedem Montag sollten die Prediger ihre Predigt für den übernächsten Sonntag dem Konsistorium schriftlich einreichen, damit sie von einem damit beauftragten Beamten zensiert und korrigiert werden können. Am besten würde nicht ein Theologe damit betraut, Theologen sind zu weich und unklar in Lehrfragen, sicherer ruht die Reinheit der Lehre in den Händen eines gläubigen Juristen oder auch eines Leutnants. Wie heilsam wird die Pflicht der schriftlichen Ausarbeitung auf die Prediger wirken! Solchen, deren Rechtgläubigkeit erwiesen ist, kann natürlich Dispens erteilt werden.

Damit auch die Ausführung sichergestellt ist, wird eine Überwachung der Gottesdienste in der bei sozialistischen Versammlungen üblichen Weise einzuführen sein. Ein Leutnant oder Polizeikommissar — auf dem Lande der Gendarm — führt die Aufsicht und hat die Pflicht, den Gottesdienst zu schließen, falls der Prediger gegen seine Auffassung verstößt.

Wenn wir doch erst so weit wären! Welch eine wundervolle Ruhe würde dann in unsere jetzt so erregte Kirche einziehen; welchem Gefühl der Sicherheit könnte die andächtige Gemeinde sich hingeben: sähe sie nur die Uniform des dienstuenden Schützers der Ordnung! Und vor allem, welches ungebrochene Vertrauen würde die Gemeinde ihrem Prediger entgegenbringen, wüßte sie gewiß, daß von der Kanzel kein Wort laut wird, das nicht die Genehmigung der Kirchenbehörde erhalten hat. Ja, dann wäre unserer Kirche geholfen! Und Gott sei Dank, es sind alle Anzeichen vorhanden, daß man diesen Weg einschlagen wird."

Frankfurt. O. Z.

Um jedem Mißverständnis vorzubeugen, stelle ich schließlich noch fest, daß nicht alle mitgeteilten Auslassungen von Traub selbst, sondern einige auch von seinen Mitarbeitern stammen. Von letzteren aber sind nur solche abgedruckt, die in keiner Weise von Traub kritisiert oder richtiggestellt sind. Für diese hat also der Schriftleiter auch die Verantwortung zu tragen.

J. Gensichen.

Der Protestantentag und Paul Göhre im „Vorwärts".

Pressestimmen zum Protestantentag.

1.

In seiner Nummer vom 18. Oktober bringt der „Vorwärts" folgenden Leitartikel aus der Feder des früheren nationalsozialen Pfarrers Paul Göhre:

Das neue kirchenpolitische Programm des Liberalismus und die Sozialdemokratie.

In vergangener Woche hat in Berlin der 25. Protestantentag unter Umständen stattgefunden, die diese Versammlung weit über das Interesse engerer kirchlicher Kreise hinausheben. Die Tagung stand ausschließlich unter dem Eindruck der Fälle Jatho, Kraatz, Traub. Ihr Gesamtergebnis aber war eine sehr energische Kampfesansage an die kirchlich-protestantische Orthodoxie, sowie die Vorbereitung zu diesem Kampfe durch Bereitstellung neuer, bisher so nicht angewandter Kampfmittel.

Auch die Sozialdemokratie, erst recht sie, hat das allergrößte Interesse an einer erfolgreichen Bekämpfung der kirchlichen Reaktion, die ja nichts weiter wie ein Teil der gesamtreaktionären Mächte unserer Zeit ist. Gerade auf kirchlichem Boden sind diese gegenwärtig noch stärker und einflußreicher als kaum sonstwo. In allen Kirchenregierungen hat die Orthodoxie heute die absolute Majorität; einige Scheinliberale, die etwa noch in ihnen sitzen, sind nur schwächliche Dekorationsstücke. Das gleiche gilt von den synodalen Körperschaften: je höher sie stehen, je entscheidendere Beschlüsse sie zu fassen haben, desto erdrückender überwiegt die Orthodoxie auch hier. Das Wahlrecht zu ihnen ist eine Karikatur der Karikatur des preußischen Dreiklassenwahlrechts. Auch die Zahl der orthodoxen Kirchengemeindekörperschaften ist unseres Wissens bei weitem größer als die der liberaler gerichteten. Daneben verfügt die kirchliche Orthodoxie auch noch über den gesamten Staatsapparat, wie dieser über sie. Sie hat den Schulunterricht, insbesondere den religiösen, genau so in der Hand, wie die Erziehung der Schullehrer. Selbst den Einfluß der „liberalen Theologie" an den Universitäten auf den theologischen Nachwuchs hat sie noch immer stets insoweit abzuschwächen gewußt, daß die erdrückende Mehrzahl der liberal erzogenen Geistlichen, soweit sie und je länger sie im Amte sind, nicht ernstlich gegen den Stachel des strammorthodoxen Kirchenregiments zu löken wagt. Wo immer es also auf die Hauptsache auch in der Kirche, das heißt auf Herrschaftsausübung, ankommt, hat die Orthodoxie diese heute noch ausschließlich in der Hand. Es kann daher von vornherein auch von sozialdemokratischer Seite nur begrüßt werden, wenn auch der kirchliche Liberalismus seinerseits zu einem neuen und starken Schlage gegen jene übermächtige Gesellschaft ausholt.

Aber freilich, unsere Sympathie dafür erfährt sofort eine starke Abschwächung, wenn man sich das Ziel ansieht, das sich der Liberalismus für diesen Kampf gesteckt hat, und die Waffen, mit denen er zu fechten gedenkt.

Was zunächst das Ziel anlangt, so hat das der Vorsitzende des Protestantentages, der Reichstagsabgeordnete Schrader, in seiner programmatischen Eröffnungsrede deutlich genug und unter dem starken Beifall aller Anwesenden formuliert: das Ziel des Kampfes ist, innerhalb der protestantischen Kirche für den Liberalismus die Gleichberechtigung mit der Orthodoxie zu erkämpfen. „Die materiellen Interessen, so sagte Schrader, haben lange genug im Vordergrund gestanden. Jetzt wollen wir uns darauf besinnen, daß das Leben nichts wert ist ohne Religion. Daher wollen wir religiös sein, aber im Sinne der heutigen Zeit und Kultur . . . Gewiß gibt es auch viele fromme Leute, die mit vollkommener Wahrhaftigkeit auf dem alten Weltanschauungsboden stehen. Wir wollen ihnen das Christentum nicht absprechen; aber gerade jene Richtung ist es, die mit Unterstützung der Kirchenbehörden andere nicht allein beschränken, sondern sogar aus der Kirche herausdrängen will. Aber wir sind fest entschlossen, in der Kirche zu bleiben. (Stürmische Zustimmung.) Man hat uns ja höflich und auch grob die Tür gewiesen, aber das alles wird nicht helfen. Wir wollen in der Kirche das erreichen, was wir erreichen müssen, nämlich, freie Bewegung für alle die, die auf dem Boden des freien Evangeliums stehen."

Damit ist in der Tat ganz unverblümt das neue Ziel bezeichnet. Und das heißt eben: Kampf mit der Orthodoxie nur so lange, bis der Liberalismus in der Kirche mit ihr gleichberechtigt geworden ist und die Herrschaft über die Geister in ihr mit ihr teilt! Es beginnt also hier auf kirchlichem Boden derselbe Vorgang und dasselbe Schauspiel, das wir in der inneren Politik Deutschlands schon seit Jahrzehnten von Akt zu Akt erleben: das liberale Bürgertum, auch das sogenannte „entschiedenere", erst recht aber das „nationale", kämpft gegen die Reaktion nicht, um diese zu beseitigen, sondern nur, um sich neben jener seinen Anteil an der Herrschaft zu sichern.

Daß wir mit dieser Parallele den kirchlichen Liberalismus richtig einschätzen, wird durch das neue kirchenpolitische Programm erwiesen, das vor dem Protestantentag von Traub, Förster und anderen vorbereitet und auf dem Protestantentag wenigstens in seinen Grundzügen beschlossen wurde. Es lautet: Verwandlung der heutigen Landeskirchen in Volkskirchen; Entstaatlichung der Kirche, Entkirchlichung des Staates; für den religiösen Betrieb ist die Einzelgemeinde allein zuständig; die Gesamtkirche hat ihre Tätigkeit auf äußere Kirchenverwaltung und Kirchenpflege zu beschränken. In dieser kürzesten Formulierung klingt das Programm freilich äußerst

radikal. Zieht man aber die Erklärungen und Auslegungen zu Rate, die seine Schöpfer vor und auf dem Protestantentag diesen Grundsätzen gegeben haben, so erweisen sie sich eben nur als Grundriß einer Kirchenverfassung, die, durchgeführt, der Orthodoxie die unbedingt nötigen Fesseln zur Verhinderung der Beibehaltung ihrer bisherigen Monopolstellung in der Kirche anlegen und dem Liberalismus dieselbe Bewegungsfreiheit in ihr gewähren soll, wie der Orthodoxie. Denn, im Gegensatz zu seinen französischen und auch portugiesischen Bruderparteien denkt unser deutscher kirchlicher Liberalismus nicht entfernt daran, eine Trennung von Staat und Kirche zu erstreben: nicht Trennung, nur Neuordnung des Verhältnisses zwischen beiden zugunsten des Liberalismus ist beabsichtigt! Der Staat, der Klassenstaat, soll nicht bloß im amerikanischen Sinne die polizeiliche Kontrolle über die protestantische Kirche, sondern auch weiter den stärksten Einfluß auf sie behalten. „Der Staat," so sagte der eine Referent, Pfarrer Pfannkuche, „hat bis jetzt noch ein Monopol der evangelischen Kirchenbildung. In seiner Hand ruht die Entscheidung, und ich bin der Meinung, sie soll auch dort bleiben."

Demgemäß soll der Staat auch den Religionsunterricht in den Schulen künftig in der Hand behalten; selbst die Staatsbeiträge für die Kirchen sollen bleiben. Nur das „landesherrliche Kirchenregiment" soll wegfallen, die Kirchenbehörden zu reinen äußeren Verwaltungsorganen herabgedrückt, die Entscheidung über Lehre und Glauben den einzelnen Gemeinden übertragen werden. Ausdrücklich aber wurde noch das „Ideal der Vereinskirche", wie es in den Vereinigten Staaten herrscht, abgelehnt. Der neuen protestantischen Volkskirche sollen alle nichtkatholischen und nichtjüdischen Staatsbürger angehören; mit Staatsbürgern, die ohne alle Religion sein wollen und sind, rechnet man offenbar nicht oder nur sehr nebensächlich und in geringer Zahl.

Auch das Mittel, mit dem man diese neue Kirchenverfassung zu erkämpfen gedenkt, und das man ebenfalls auf dem Protestantentag geschmiedet hat, scheint uns unzureichend zu sein: es besteht im Zusammenschluß aller kirchlich-liberalen Vereinigungen Deutschlands zu einer einzigen Arbeits- und Kampfgemeinschaft. Wie Schrader ebenfalls mitteilte, stehen 40- bis 50.000 Männer und Frauen hinter dieser Gemeinschaft. Das ist für kirchliche Verhältnisse gewiß schon eine recht stattliche Zahl, aber schwerlich schon imstande, die Orthodoxie in der Kirche niederzuringen. Auch eine zehnmal so starke Organisation vermag das noch nicht angesichts der wurzelartig vielfachen und starken Verankerung der Macht der Reaktion über die Kirche. Ein Gefühl davon war offenbar auch auf dem Protestantentag vorhanden; darum wiederholte sich des öfteren die Versicherung, daß man auf den Sieg seines kirchenpolitischen Programms und seiner religiösen Ziele nur werde rechnen können, wenn eine preußische Wahlrechtsreform neue Machtkonstellationen zugunsten des Liberalismus im preußischen Abgeordnetenhause geschaffen haben werde! Übrigens bietet dieser Zusammenschluß allen kirchlich-liberalen Vereinigungen noch in einer besonderen Beziehung ein Interesse: es vollzieht sich hier, auf kirchlich-protestantischem Boden, sichtlich ein gleicher Vorgang, wie in den letzten Jahren auf rein parteipolitischem. Wie auf diesem die verschiedenen linksliberalen Parteien sich zur Fortschrittlichen Volkspartei zusammenschlossen, so hier die verschiedenen kirchlich-liberalen Gruppen zu einem allgemeinen Protestantenverein.

Auf dem Protestantentag ist schließlich auch der Wunsch gehegt, mehrfach auch mehr oder weniger deutlich, mehr oder weniger direkt ausgesprochen worden, daß auch die Arbeiterklasse sich an der neuen kirchenpolitischen Aktion, die dort proklamiert wurde, beteiligen möge. Dann sei deren rascher Sieg sicher. Dann, so führte der schon genannte Pfannkuche etwa aus, wäre ein neuer Fall Jatho schlechterdings unmöglich; ja es wäre möglich, Jatho selbst, anstatt vor das Spruchgericht, als Mitglied desselben in dieses hineinzubringen! Diese Wünsche und Hoffnungen geben zum Schluß noch Veranlassung, den Versuch zu machen, einige Grundlinien für das kirchenpolitische Verhalten der Sozialdemokratie zu ziehen.

Diese sind nun notwendigerweise völlig andere, als sie das neue kirchlich-liberale Programm enthält. Wir fordern, laut unserem Parteiprogramm, nicht wie jenes Neuordnung des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat, sondern Trennung derselben, und zwar völlige und reinliche. Das Prinzip des amerikanischen freien Vereinskirchenwesens, das der geeinte kirchliche Liberalismus ausdrücklich verwirft, erscheint uns auch für Deutschland gerade als das allein richtige; ja wir sind der Ansicht, daß sich jetzt schon, unter der starren Decke des Landeskirchentums, die Entwickelung daraufhin auch in Deutschland längst vollzieht. Nur auf diesem Wege halten wir es auch für möglich, daß die Herrschaft der Reaktion auch auf religiösem Gebiete über die Gemüter unzähliger Menschen dauernd und zu deren eigenem Wohle gebrochen wird. Denn dies, der Zusammenbruch der wirtschaftlichen, politischen, geistigen und religiösen Reaktion, ist unser, der Sozialdemokratie, Ziel, nicht bloß ihre Zurückdrängung zum Zwecke der Teilung der Herrschaft mit ihr. Auch die Mittel, die wir als einzelne auf kirchenpolitischem Boden zur Erreichung dieses unseres letzten Zieles anzuwenden haben, sind andere als die, deren sich der Liberalismus zu bedienen sucht. Wir gehen, im Gegensatz zu ihm, aus von der Tatsache, die unbestreitbar, die aber nicht das Produkt der Sozialdemokratie, sondern der gesamtgeistigen Entwickelung unserer Zeit ist, daß es Millionen von Staatsbürgern gibt, die dauernd und völlig mit jeder Form von Kirche und Religion gebrochen haben: soweit diese unsere Parteigenossen sind, haben sie sich — schon um der Wahrhaftigkeit willen — ernstlich die Pflicht aufzuerlegen, ihre innerliche Scheidung von Religion und Kirche auch äußerlich durch Austritt aus den Kirchen zu vollziehen. Es gibt neben diesen aber auch zahlreiche andere, die zwar mit den heutigen Kirchen und deren religiösem Betriebe ebenfalls längst völlig fertig sind, daneben aber ein unausrottbares religiöses Bedürfnis in sich tragen, das sie befriedigen müssen. Auch diese, soweit sie unsere Parteigenossen sind, haben nach unserer Meinung in den Kirchen nichts mehr zu suchen: sie haben die freilich nicht leichte Aufgabe, die aber stets die Aufgabe jedes lebendig und selbständig Religiösen gewesen ist, außerhalb des Schattens der Kirche ihre eigenen religiösen Wege zu suchen und zu gehen. Und endlich gibt es noch heute auch unter unseren Parteigenossen viele, die innerlich mit der Religion der christlichen Kirchen im Zusammenhang geblieben sind und zu bleiben den Wunsch und das Bedürfnis haben: auch für die gibt es ein von dem liberalen abweichendes kirchenpolitisches Programm, das sie in Zukunft nach unserer Meinung immer energischer in Angriff nehmen müssen: sie haben sich, wie die Liberalen, am kirchlichen Leben zu beteiligen und zu betätigen, aber eben vom Standpunkt der Sozialdemokraten aus, der hier rasch dazu führen muß, dafür zu kämpfen, daß die alten kommunistischen Ideale des ersten Christentums auch in den heutigen Kirchgemeinden wieder zur Geltung gebracht werden. Ob das gelingt, ist ja freilich eine andere Frage; jedenfalls aber bleibt für die religiös und kirchlich gebliebenen Sozialdemokraten ein anderer Weg nicht übrig. Und wie immer er ausläuft, zu der einen, mehr oder weniger tiefgehenden Wirkung würde er führen, daß er mithülfe, den jetzigen Zustand der Klassenkirche im Klassenstaate zu revolutionieren. Im übrigen aber besteht wohl auch darüber keine Meinungsverschiedenheit in der Partei, daß der Hauptkampf der Sozialdemokratie auch gegen die kirchliche Reaktion außerhalb der Kirche, auf wirtschaftlichem und politischem Boden zu führen ist. Und dabei spielt die Erringung des allgemeinen, freien, gleichen und geheimen Wahlrechts für Preußen in der Tat keine geringe Rolle. In Verbindung damit wird auch für die Zukunft eine unablässige, immer tiefer grabende wirtschaftliche und geistige Aufklärung der Massen eine beste Waffe auch gegen die kirchliche Orthodoxie sein und bleiben.

Paul Göhre.

Oldenburger Verein für evangelische Freiheit. Der Vorstand hat in seiner letzten Sitzung sein Winter-Arbeitsprogramm aufgestellt Danach sollen monatlich Versammlungen stattfinden, in welchen den Mitgliedern und Gästen Vorträge über Fragen aus dem Gebiete des Alten und Neuen Testaments geboten werden sollen. In der ersten Vortragsreihe wird Kirchenrat Gramberg an 4—5 Abenden über „Das Leben Jesu" sprechen. Der erste Vortrag: „Die Entwicklung des Gottesglaubens im Alten Testament", der als Einführung in das eigentliche Thema gedacht ist, wird am Mittwoch, 8. November gehalten werden. Oberlehrer Pfannkuche hat 2—3 Vorträge über „Die alttestamentliche Prophetie" angemeldet. An jedem Abend wird außerdem ein Bericht über die jeweilige kirchenpolitische Lage erstattet werden. Auch sind noch auswärtige Redner in dem Winterprogramm vorgesehen. Neben diesen theoretischen Darbietungen will der Verein aber auch praktische Arbeit leisten. Aus seiner Mitte sind Referenten in Aussicht genommen, die über das Verbandsthema des Bundes für Reform des Religionsunterrichts (denen der Verein als Sektion der Eltern und Laien angeschlossen ist): „Der Religionsunterricht in der Schule und der Konfirmandenunterricht" auf einer Mitgliederversammlung im März sprechen werden. Im Mai etwa soll eine gemeinsame Tagung mit der Religionskonferenz des Landeslehrervereins und den liberalen Geistlichen über das Thema verhandeln, um über die wichtigsten Punkte zu einer Verständigung zu kommen. — Die Vorarbeiten für die Ortsgruppenbildung werden eifrig fortgesetzt.

W. Jacobs.

Für den Protestantenblattfonds sind weiter eingegangen: Von Dr. Lic. C. in B. 10 M., von den Herren des Bureaus Sch. in B. 5 M.

Gustav Weischet, Elberfeld

Flügel, Pianos, Harmoniums

Hauptkontor: Hofkamp 7. Fernsprecher Nr. 1847.

Kunst-Harmonium-Fabrik

Lagerbestand: 250 bis 300 Instrumente. Barzahlung hoher Rabatt, Teilzahlung gern gestattet. Miete wird bei Kauf angerechnet. Spezialität: Harmoniums mit eingebautem Spielapparat, von jedermann sofort ohne Notenkenntnis zu spielen.

Filialen in:

Dahlerau, Essen-Ruhr, Mülheim-Ruhr, Pforzheim, Berlin.

Prachtkatalog frei. Tücht. Vertreter überall gesucht.

Bleyle's

Knaben-Anzüge

aus besten, reinwollenen elastisch-porösen Stoffen sind **gesundheitlich von höchstem Wert.**

Ausserordentlich haltbar daher billig!

Vorzüglicher Sitz! Elegante Formen!

Bleyle's Knaben-Anzüge

Kataloge von allen Verkaufstellen gratis!

Nächstgelegene Verkaufstelle zu erfragen durch die Fabrik

WILH. BLEYLE, Stuttgart.

Seite 18 des Kataloges wird besonderer Beachtung empfohlen.

Pleureusen

Strauss-federn
Paradies-vögel
Reiher
etc.

Carl Hettmann Berlin 95, Lindenstr. 71

Straussfedern-Boas- und Fächer-Fabrik.

Verlangen Sie bitte gratis und franko Offerte über

Talar- und Barettrollen und -Taschen

der Spezialfabrik für Koffer und Taschen

Ernst Melzig, Liegnitz in Schles., Postfach 3.

Viele Anerkennungen.

Versand direkt ab Fabrik. — Preisbuch über Reiseartikel und Jagdbedarf.

Probieren geht über studieren.

Versuchen Sie unsere selbstgezogenen

Rot- und Weissweine

ein Genuß für jeden Kenner! Unentbehrlich für Zucker- u. Magenkranke. Beste Empfehlung. durch die Herren Kollegen. Preisliste u. Proben gratis.

J. Bastian & Co., Weinguts-besitzer, **Ahrweiler (Rheinld.)**

Universal-Kinderwagen mit abnehmbarem Wagenkorb

zugleich Babykörbchen, Sportwagen, fahrbare Badewanne, Halter für Hängematte, Box nach Vorschrift von Dr. L. Heydemann, Frauenarzt, Greifswald i. P.

D. R. P. 224656 und 9 Auslandspatente.

Verkaufspreis 40—100 M. je nach Ausstattung ab Fabrik Zeitz i. S. oder Greifswald i. P. lieferbar.

Kataloge gratis.

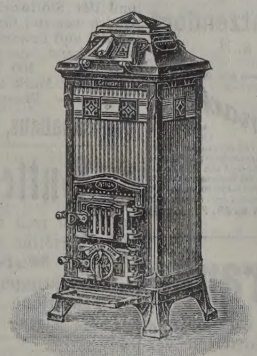
Patent-Kinderwagen-Versand, Greifswald i. Pom.

Tag und Nacht

gleichmäßig durchwärmte Räume

erreicht man bei geringstem Brennstoffverbrauch durch

Winters Öfen Patent Germanen



Über 800000 Stück dieses Ofensystems im Gebrauch.

Heizbar mit jeder Kohlenart. **Keine teure Anthrazitkohle für Dauerbrand erforderlich.** Zeitgemäße Formen und Ausstattungen nach Entwürfen erster Künstler.

Man verlange Original-Verkaufsliste 1911 O. 41 zu beziehen durch jede bessere Ofenhandlung, wo nicht erhältlich, durch den Fabrikanten

Germania-Ofen- und Herdfabrik Winter & Co., Hannover.

Füllfederstift: „Die ewige Feder".

Sieht aus wie ein Bleistift, schreibt wie ein Bleistift, aber mit Tinte. Kein Federersatz mehr. — Verdrängt den teuersten Goldhalter.

Vorteile: **Jede Tinte! Kleckst nie! Schreibt! Zeichnet! Zieht Linien! Schreibt Noten! Für jede Hand! Beliebig tragbar! Tintendicht! Stets schreibbereit!**

Preis kompl. **M. 3,10** bei Voreins d. Betrages, auch Briefmarken. Nachn. 30 Pf. mehr.

Füllfeder-Versand Eduard Peucker, Breslau 5, Götzenstr. 21.

KONDITORKUNST IN DER KÜCHE

unter Mitwirk. eines Nahrungsmittel-Chemikers — ca. 60 Abbild.

v. C. Rittershaus, kronprinzl. Hofkonditor, Bonn.

Preis geb. 5 M. franko.

Enth. ca. 1500 leicht ausführbare Rezepte zur Selbstanfertigung v. Desserts, Torten, Gefrorenem. Anleitung z. Chemie i. d. Küche u. Warenkunde. Ein ähnlich reichhaltiges und wohlfeiles Buch existierte bisher nicht. :: :: :: :: Zu beziehen vom Verfasser.

Bouillon-

Würfel Ia Ware, äußerst schmackhaft, 100 Stück M. 2.50 ab hier (bei 200 Stück M. 5.—, 1000 Stück M. 20.— franko gegen Nachnahme) in Dosen à 25, 50 oder 100 Stück. **Nahrungsmittelfabrik „Goliath" Berlin, Saarbrückerstraße 30a.**

Alfred Troegel, Schleiz, Reuss.

Versandgeschäft in **Papieren, Papierwaren, Schreibgeräten** aller Art für amtlichen und persönlichen Bedarf.

Preise außerordentlich billig selbst bei kleinsten Bezügen.

Honig.

Echten, aromat, dunklen Gebirgs-Bienen-Honig der Hochvogesen, kleine und große Postkolli (5 und 9 Pfd. netto) zu 5,75 und 9,50 M., frei mit Verpackung.

Pfarrer **Stieber, Kayersberg im Elsaß.**

Margarete Platt-Chemnitz

Kunstgewerbliches Atelier

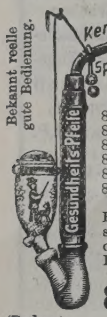
Künstlerische Altarbekleidungen

Bitte Prospekte zu verlangen

Viele Auszeichnungen

Weltausstellung Brüssel: **Bronzene Medaille.**

Tausende Raucher empfehlen



Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. Eine Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Förstertabak . . 4,25
8 „ Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal

(Baden.) Fabrik. Weltruf.

Gute, billige Abrümpfe

für Herren, Damen und Kinder in **solider, haltbarer** Ware **kaufen Sie** zu sehr billigen Preisen unter günst. Bedingungen

direkt

aus der Quelle

Dreseler & Günther

Bielefeld-a u. Düsseldorf-a

Fordern Sie die Preisliste kostenlos.

Bettfedern

und **fertig gefüllte Betten** versendet **Mütters** Betten-Versandhaus **Baden-Oos 42.** Betten von 12 M. an.

GRATIS und franko erhalten Sie eine Probe von garantiert reinem in Aroma und Geschmack hochfeinen **KAKAO**

Marke E. M. S. geg. 20 Pf. Portovergütung 5/2 Kilo M. **5,90 fr. Nachn.** Kakaoversand **Rothe, Dresden** 63, Zinzendorfstr. 39.

Garantiert naturrein. echt deutsch. **Bienenhonig** 10-Pfd.-Dose 10 M. fr. Nachn., glänzende Zeugnisse — keine minderwertige Ware zu 6 und 7,50 M **Willmer,** Lehrer, **Lauterbach 20** bei Görlitz.

Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung

Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12
Preis . . Mark	12.—	13.25	14.50	16.—	17.50

Nr. 0390

1 Maßanzug 16 M. Moderne Dessins — Muster frei. — **Eug. Gruner,** Ratibor 90.

Auswahlsendungen billiger Briefmarken

Anfragen gegen Rückporto. **Kurt Heydecker, Arnstadt** in Thür.

Scheuerpulver Aluminiums Verderb.

Wenden Sie sich an **Alumin** Vertriebe u. verlang. ausdrückl. **Leonhardt's** Spezial-Aluminit, Radikal und Blankputz. Nur Pakete annehmen.

Billige Rosen

1000 Anerkennungen

C. Schmitt Rosenkulturen

Eltville H. N.

Volks-Harmonium

das **schönste u. vollkommenste Hausinstrument** der **Neuzeit.** Von **Jedermann ohne musik. Vor- u. Notenkenntn. sof. 4stimm. zu spielen.** Illustr. Kataloge **gratis.**

Aloys Maier, Königl. Hoflief., **Fulda.**

Kalte—nasse—Füße

unmöglich bei Gebrauch der Hüne-Einlege-Sohlen, D. R. P.

gewebte Holzzellulose, Jahr halt-, waschbar, das leichteste Schuhzeug mit **Hüne Sohlen** hält Füße warm und trocken. 2 Paar einzel Stoff M. 1,— . | Porto 1 „ doppelt „ „ 0,80. | 20 Pf

Hünewerk, Abt. III, Demmin i. Pommern

Loga **G. Gröttrup** **Leer** Ostfriesl.

Fordern Sie Preisliste von

guten Betten

Sie werden streng reell bedient und große Vorteile finden.

Weltberühmt sind die echten **Feylers**

Coburger Schmätzchen

bestes und gesündestes Feingebäck

ärztl. sehr empfohlen. Fünf gold. Medaill. à Pfd 1.20 M. In den meist Konfitür.- usw. Geschäften Berlins u. auswärts erhältlich. Wo nicht erhältl., ab Fabrik Probekarton für 50 Pf. u. Postkollo ca. 4 10 St für 4.20 M. franko. **W. Feyler,** mehrf. Hoflief., **Koburg.**

Rahme selbst!

Vollständige Ia. Werkzeuggarnitur (mehrfach D. R. G. M.) zur Selbstherstellung von Bilderrahmen mit ausführlicher Gebrauchsanweisung. Preis 15 Mark

Prospekte gratis.

Max Stiehl, München, Zweibrückenstr. 1.

Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium- nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Gardinenfabrik

Johannes Neumann, Plauen i. V. 18

Praktischste Neuheit D. R. G. M. Vitragendoppelkanten. Keine Vitragenstangen mehr sichtbar. Bequem, prakt. Lambrequinart. Wirkung. Nur von mir zu beziehen.

Ia. Kristallzucker

garantiert ohne Blau, empfiehlt für den **Hausgebrauch,** insbesondere zum **Einmachen** von Früchten, zur **Obstweinbereitung** und als **Bienenfütterung**

Zuckerfabrik Atzendorf

Kreis Calbe a. S.

100 Australien 5,—. 35 Bosnien 5,50. 90 Bulgarien 2,75. 100 Central-Amerika 3,—. 40 Chile 1,75. 40 Dänemark 1,—. 30 Deutsche Kolonien 5,50. 100 Ecuador 10,— 100 Englische Kolonien 1,25. 85 Frankreich 75 1,25. 100 französ. Kolonien 3,25. Nicaragua 30 Guatemala 4,75. 50 Haiti 4,—. 50 Paraguay 7,50. 50 Indien 1,75. 4,50. 100 Persien 25 Island 3,25. 40 7,50. 25 Philippinen 1,50. 100 Portugal 2,— Portugies. Kolonien 5,—. 50 Rhodesien 7,50. 50 Salvador 2,50. 40 Siam 6,—. 80 Spanien 2,75. 100 Spanische Kolonien 3,50. 50 Tunis 6,—. 50 Türkei 1,50. 30 Uruguay 1,75. 50 Venezuela 4,50. Alle verschieden, echt. Preisliste gratis.

Billige Briefmarken.

G. Altmann, Berlin S. 59, Fichtestr. 23.

[14]

Zuckerkranke

erhielten noch Hilfe, wo die Kunst erster ärztlicher Autoritäten versagte, durch

Ludwig Bauer's

Spezial-Institut für Diabetiker

Koetzschenbroda-Dresden.

Sprechzeit wochentags 8—12 Uhr.

Das ganze Jahr geöffnet.

Praktisch bewährte neue Diabetes-Therapie „Bauer". Aerzte bezw. deren Angehörige sind stets in Kur. Ueber 6000 Patienten behandelt. Die so problematischen Brunnen-Kuren fallen weg.

Dr. med. Steinkühlers

diätetisch-physikalische Kuranstalt für

Augen-

kranke.

Prospekte frei.

Bühlau b. Weißer Hirsch (Dresden).

Weinstöcke

in nur guten u. edlen Sorten, als: Gelber Gutedel, Blauer Gutedel, früher Leipziger, Malinger, Traminer und Burgunder, hat abzugeben das Hundert zu 35—40 M.

A. Schreck, Rebenkulturen

Forst (Lausitz), Sorauer Straße 10.

Kehre zurück

zur Natur! Versuchen Sie unsere radioaktiv. böhm. Zwiebäcke, und ein köstliches Wohlbehagen wird Sie durchströmen. Schlaflosigkeit verschwindet, und der Stoffwechsel wird neu belebt. Gleich wertvoll für Kranke und Gesunde, Kinder und Erwachsene. Aeußerst wohlschmeckend, von hohem Nährwert. Täglich frisch. 100 Stück Großform. versendet für Mark 4.25 franko Nachnahme

Prospekt gratis

Quisisanahaus, Berlin-Südende 41.

Wer in **Butter und Käse** rasch und reell bedient sein will, beziehe Preisliste von der Firma

G. Maisch Nachf.

Memmingen 5, bayr. Allg.

— Postversand seit 25 Jahren. — Eigene Fabrikation.

J. F. Weule

BOCKENEM a/Harz.

Turmuhren und elektrische Uhren für Kirchen, Schulen, Güter und öffentliche Gebäude.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.